

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

97 (26.4.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138487](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138487)

Zeitschrift des Wochenblatt

Zeitschrift des



Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 M. ohne Postgebühren, durch die Aussträger 2.25 M. frei Haus (einmal 25 Bz. Trägern). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, über demselben keine Haftung des Verlegers. Bei der Beilage "Zeitschrift des Wochenblatt" wird die Lieferung und Nachlieferung, oder die Abgabe des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abbestellten, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Ferndir. Nr. 204 u. 568

Nummer 97

Zeitschrift des, Freitag, 26. April 1929

139. Jahrgang

Bittere Lehren und verpasste Gelegenheiten

Klagen aus einigen deutschen Wirtschaftszweigen, die in der letzten Zeit immer lauter erschallen, machen die Deffinitivität darauf aufmerksam, daß mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag nicht alles in Ordnung sei. Wenigstens nicht so, wie es seinerzeit beim Abschluß auch auf deutscher Seite erwartet worden war. Man entsinnt sich noch der außerordentlich schwierigen Vorbereitung des Vertrages, die allein reichlich drei Jahre in Anspruch nahm und über acht Vorberträge und Provisionen führte, ehe sie gütliche Gestalt annahm. Und als das Werk dann doch vollendet war, gab es Stimmen genug, die den deutsch-französischen Handelsvertrag als einen der größten Erfolge der Nachkriegszeit erklärten und dementsprechend feierten. Mit Recht oder mit Unrecht? Nun, wir haben schon damals mit einigem Material aufwartet, das geeignet war, die Augen der Entschlafenen zu öffnen, nur daß eine derartige Stellungnahme damals noch von der Allgemeinheit verkannt wurde. Allzu heftig gab der Wunsch den Ausschlag, nun doch endlich einmal einen Erfolg zu verzeichnen zu können, und so nahm man begeistert den Vorstoß für den Vertrag als einen Gewinn an.

Die Stimmung hat sich in den Jahren der Wirtschaft des umfangreichen Vertragswerkes grundlegend geändert. Es gibt heute keinen Wirtschaftszweig mehr in Deutschland, der noch irgendwelche Hoffnungen auf günstige Auswirkungen des Handelsvertrages setzt. Immer mehr gelangen auch die unentwegten Prophezeien zu der Überzeugung, daß die Folgen schlecht verheißt sind. Wenn die Grundlage eines Handelsvertrages für beide Partner ein Geben und Nehmen, ein Gewinn und Opfer sein soll, so ist uns im deutsch-französischen Handelsvertrage allzu deutlich jene Seite zugewiesen worden, die das Geld aus dem Beutel ziehen darf. Von einer planvollen Förderung der gesamten wirtschaftlichen Interessen einer Nation, im besonderen aber von einer günstigen Entwicklung der Handels- und Zahlungsbilanz, wie es Sinn und Ziel eines derartigen Vertragswerkes sein muß, kann kein deutsch-französischer Handelsvertrag keine Rede sein. Dazu hat er in keinem Falle beigetragen. Wir haben in der Nachkriegszeit eine allgemeine Preissteigerung aller Waren erleben müssen, aber trotz dieser Tatsache hat der Wert der deutschen Ausfuhr nach Frankreich bei weitem nicht die Zahlen von 1913 erreicht! Also ein Absinken der wirtschaftlichen Leistung nach Frankreich hin, das seinen berechneten Ausmaß in der Feststellung findet, daß Deutschland unter den Einfuhrländern Frankreichs seinen unbeschränkten zweiten Platz der Vorkriegszeit abgeben und mit dem vierten, gelegentlich auch wohl einmal mit dem dritten vorlieb nehmen mußte. Die Strukturänderung der französischen Wirtschaft in der Nachkriegszeit kann nicht allein die Ursache dieses Nachlassens sein, sehr wesentlich ist aber die für uns Deutsche nicht zu verwindende Tatsache, daß seit 1919 Ufa-Verbindungen, seit 1925 auch das Saarland in der Außenhandelsstatistik auf der Seite Frankreichs erscheinen! Diese Verluste könnte der geschickteste und einseitigste Handelsvertrag nicht wieder ausgleichen, der vorliegende zeigt nicht einmal Ansätze dazu.

Umgekehrt — Deutschlands Einfuhr aus Frankreich müßte eigentlich einen ähnlichen Rückgang erlebt haben. Aber davon ist nichts zu spüren, wir haben unsern dritten Platz als Markt der französischen Wirtschaft aus dem Jahre 1913 beibehalten, und das Vertragswerk wird dafür sorgen, daß es dabei bleiben wird. Denn das Friedensabkommen ebenso wie der Handelsvertrag bürgen dafür, daß wir Großabnehmer für bestimmte Warengruppen bleiben müssen, darunter ausgeprobenes Futurwaren, die ein so armes Volk wie das deutsche sich eigentlich gar nicht leisten dürfte. Französische Fertigfabrikate überwiegen in den deutschen Markt und können nicht einmal gebräut befähigt werden, weil bestimmte Klauseln ihre Abnahme erzwingen.

Nun nun an eine andere Seite des deutsch-französischen Warenverkehrs. Mengenmäßig hat sich die Ausfuhr Deutschlands auf einzelnen Gebieten wirklich erhöht; es sei der Rohstoffe wie Kohle, Holz und Zement, der Fertigungsgüter wie Textilien, Farben und Chemikalien. Liegt hier etwa der Vorteil des deutsch-französischen Handelsvertrages? Ich nein, was auf diesem Gebiete nach Frankreich geht und begierig von der französischen Wirtschaft aufgenommen wird, drückt sich in keinem Aktivposten aus. Der größte Teil aller dieser Lieferungen — mehr als drei Fünftel — bringt keinen Gewinn nach Deutschland, diese Werte gehen über Reparationskonten und werden uns als Sachlieferungen aufgeschrieben. Sie entbehren jeder wirtschaftlichen Gegenleistung, sie sind nur eine besondere Form des Tributes, den wir zu leisten haben, in diesem Sinne also reine Verluste an Substanz. Trotzdem ist der Wert dieser Art von Exporten nach Frankreich in die deutsche Außenhandelsbilanz einbezogen, sie wirken dort aber nicht anders als irreführend und täuschend über die wirtschaftlichen Auswirkungen des Handelsvertrages mit Frankreich hinweg.

Es ist danach wirklich nicht zuviel gesagt, wenn

Paris sabotiert die Kooperationen der internationalen Notenbanken

Die Rolle Parter Gilberts.

L. M. Paris, 26. April. Der Pariser Vertreter der Telegraphen-Union kam zu den Angriffen der französischen Presse gegen den Reichsbankpräsidenten und zu dem tendenziös ausfallenden Sitzungsbericht des Transferrates vom 24. April folgenden Bemerkungen:

Das Transferrate hat entgegen seiner vier Jahre lang gewohnten Weise über die grundsätzlichen geheimzuhaltenden Sitzungen, also über bisher etwa 50 abgehaltene Sitzungen einen Bericht über die Dienst-Sitzung der französischen Presse zugänglich gemacht. Durch diese Veröffentlichung ist der Generalagent, dessen Ruf durch die optimistischen Berichte über die Wirtschafts- und Finanzlage Deutschlands schon seit längerem auf dem Spiele steht, auf das schwerste kompromittiert.

Die Verantwortung für die augenblicklich gespannte Devisenlage in Deutschland trägt ausschließlich der Reparationsagent und das Transferrate.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß nach dem Reichsbankausweis vom 15. d. M. eine Gold- und Devisendeckung von 592 v. H. vorhanden war, also eine wesentlich größere Notendeckung, als beispielsweise diejenige der Bank von England. Die Deckung für den 23. d. M. dürfte auch nicht schlechter sein. Was den deutschen Kredit anlangt, so steht der Kredit des deutschen Kaufmanns in der Welt zu hoch, als daß er durch durchsichtige politische Maßnahmen erschüttert werden könnte.

Die deutschen Sachverständigen sind vollkommen gerechtfertigt, wenn sie sich bei den Beratungen der Sachverständigen weigern, für Deutschland untragbare Lasten auf sich zu nehmen, die den Kredit Deutschlands geschädigt hätten.

Die deutschen Vertreter in Paris dürften in ihrer Haltung durch die letzten Ereignisse nur noch mehr gestärkt werden. Deutschlands Wirtschaft wird das Ausland, das ihm mit Krediten beigestanden hat, niemals enttäuschen. Das größte Kapitel in diesen ganzen Ereignissen ist allerdings der Umstand, daß die internationalen Kooperationen der Notenbanken von französischer Seite in einer Weise kompromittiert worden sind, die wieder einmal erkennen läßt, daß alle schönen wirtschaftlichen Nebensarten nur dazu dienen müssen, um die politischen Zwecke Frankreichs zu decken oder zu stützen.

Deutschland hat dagegen eine weit höhere Auffassung von dieser Kooperation, so daß es zu derartigen Dingen sich niemals hergeben würde. Die ausführenden Organe des Dawesplanes haben den Dawesplan benutzt, um den deutschen Kredit durch ihre Angriffe zu schwächen.

Was den Devisenschwund der Reichsbank anbelangt, so ist die Überziehung des Partranzfers einer der Hauptgründe.

Deswegen muß der Partransfer gestoppt werden. Im letzten halben Jahre wurden von Transferragenten allein 740 Millionen Goldmark Devisen der deutschen Wirtschaft entzogen. (Vergleiche den Reichsbankbericht vom Donnerstag). Der Berliner Diskontsatz mit 7 1/2 v. H. lag bekanntlich jetzt schon um 4 v. H. höher als in Frankreich und 2 1/2 v. H. höher als in Amerika, und zwar zu einer Zeit, wo die deutsche Wirtschaft völlig zu Boden liegt. Die Sitzung der Reichsbank war nicht veranlaßt durch das Transferrate, sondern sie war schon vor dessen Sitzung einberufen worden. Die Sabotage des Dawesplanes liegt in der Tatsache, daß der Reparationsagent Deutschland Devisen entzog, während es die Aufgabe des Transferrates sein sollte, den Dawesplan zu schützen. Deutschland hat schon längst den Dawesplan transferiert, und zwar in der Hoffnung, daß die Pariser Konferenz der Sachverständigen eine endgültige Lösung des Reparationsproblems

bringen würde. Es geht auf die Dauer nicht weiter, daß Deutschland auf Anleihen transferiert, wenn man die Anleihegläubiger nicht betrügen will. Wenn nun der Vertrag, wie ihn der Dawesplan darstellt, einseitig von der Gegenseite durch die Nichtanerkennung des Schutzmechanismus verletzt wird, so würde nichts Deutschland hindern, seine Handlungsfreiheit aus einem Vertrag wiederzugewinnen, der naturgemäß zweifelhafte sein muß.

Parter Gilberts Mißgunst am Scheitern der Konferenz.

L. M. Berlin, 26. April. Der Pariser Berichterstatter des „Berliner Tageblatt“ beschäftigt sich gestern mit der merkwürdigen Rolle, die Parter Gilbert während der Sachverständigenverhandlungen hinter den Kulissen gespielt hat. Gilbert habe ganz offenbar eine Politik der persönlichen Selbstverteidigung betrieben, denn sein Ansehen in den Kreisen, die in ihm das große internationale Finanzgenie bewunderten, stehe auf dem Spiele. Jeder wisse, daß er die treibende Kraft gewesen sei, die die Reparationskonferenz zusammengebracht habe, obwohl zu Anfang des Jahres die Meinung herrschte, daß die Zeit noch nicht reif sei. Aber sein Optimismus sei größer gewesen als seine Kenntnis urchziger Länder. Die Konzeptionen, die er für möglich gehalten habe, habe er offensichtlich für feststehende Größen dargestellt. So sei in allen Ländern, die er besucht habe, der Eindruck entstanden, daß Deutschland seine Leistungsfähigkeit geringer einschätzen würde, als es tatsächlich der Fall war. Jede Gläubigerregierung, mit der er gesprochen habe, sei daher zum Beginn der Verhandlungen bereit gewesen und jede dieser Regierungen habe angenommen, daß die notwendigen Opfer an Reparationsleistungen hauptsächlich von den Mitgliedern getragen würden. Dieser mehr von Temperament als vom Wissen geleitete Optimismus Parter Gilberts sei der Konferenz zum Verhängnis geworden. Zunächst habe sich herausgestellt, daß er die gegenseitige Konzeptionsbereitschaft der Gläubigerländer stark überschätzt habe, woraus der peinliche Quotenkampf unter den Alliierten entstanden sei. Dann aber habe sich gezeigt, daß man

auch hinsichtlich Deutschlands Leistungsmöglichkeit nur auf dem Wege über die privaten Ansichten des Generalagenten, nicht aber über die wirklichen Verhältnisse unterrichtet worden sei.

Die Ziffer Dr. Schachts von 1650 Millionen liege mit mehreren hundert Millionen unter der Zahl, die von Parter Gilbert offenbar als durchführbar bezeichnet worden sei. Auch über die Gefahr, die die Transferratsklausel für die Reparationsleistungen der Gläubigerländer bedeute, habe der Reparationsagent seine Auftraggeber schlecht unterrichtet. In diesem Fall sei die Deffinitivität Zeuge seiner rein Wunschbedingen, aber den Tatsachen nicht entsprechenden Ausführungen gewesen, denn sie seien in dem bekannten Jahresbericht über Deutschlands Wirtschaftslage enthalten, der im In- und Ausland zu vielfacher Kritik herausgefordert habe. Deutschland habe ohne Schwierigkeiten die verlangten Summen aufgebracht und überwiesen, so habe es damals geheißen. Aber die Tatsache, daß es das Mehrfache seines Reparationsstransfers im Auslandes borgen mußte, sei nur nebenher als Bagatelle erwähnt worden. — Zum gleichen Thema schreibt der „Tag“, daß Parter Gilbert das Bedürfnis fülle, die Verantwortung für den Mißerfolg seiner Bemühungen von sich abzuwälzen. Für die durchsichtigen politischen Manöver der Pariser Presse sei Gilbert in vollem Umfange verantwortlich. Seit vier Jahren halte das Transferrate eine vertrauliche Sitzung ab. Niemand sei bisher ein Wort in die Deffinitivität gelangt. Ausgerechnet die Wilmshofung sei durch eine Indiscretion der französischen Presse bekannt geworden.

Zur Kassenlage des Reiches

L. M. Berlin, 24. April. Die schlechte Kassenlage des Reiches, die zu einer Erhöhung der Kreditermäßigung

Neueste Fundmeldungen

(Eigener Funddienst.)

Auf dem Pariser Bahnhof St. Lazare ereignete sich ein Eisenbahnunglück, wobei 57 Personen verletzt wurden.

Die Pariser Presse rät Dr. Schacht, sich zu einer Verständigung an der Sachverständigen-Konferenz bereit zu finden. Nach Meldungen der „Chicago Tribune“ soll Dr. Schacht Owen Young mitgeteilt haben, daß Deutschland vielleicht 1750 Millionen Mark in den ersten 10 Jahren zahlen könnte.

Die englische Presse findet, daß die Erhöhung des Reichsankontos zweifellos gut begründet sei.

Nach Meldungen aus Tokio soll die Ranting-Regierung eine Abtretung von Formosa und Korea an China verlangen.

Der vom Völkerbund ernannte Minderheiten-Direktionsrat wird am Montag in London zusammenzutreten und sich mit den Devisenfragen über die Minderheitenfrage beschäftigen.

tigung um 200 Millionen und zur erneuten Aufnahme eines Kredites bei den Großbanken durch das Reich geführt hat, ist den Erklärungen des Reichsfinanzministeriums zufolge in der Hauptsache auf die Bedürfnisse des Reiches im außerordentlichen Haushalt zurückzuführen. Der Ueberschuß an Geldern, der noch 1924 in den Kassen vorhanden gewesen sei, sei, nachdem er von Jahr zu Jahr herübergenommen worden sei, nunmehr verschwinden. Zum anderen seien auch die Gelder des Betriebsmittelfonds erschöpft, sowie die früher recht erheblichen Ausgabenerlöse verbraucht worden. Die Ausgaben im außerordentlichen Haushalt hätten sich bis Ende des vorigen Jahres auf 600 Millionen belaufen einschließlich der Stützungsanleihe für die Anleihe 1927. Dazu komme die Inanspruchnahme von Krediten durch die Arbeitslosenversicherungsanstalt in Höhe von 200 Millionen Mark. Des weiteren habe sich der Betriebsmittelfonds des Reiches seit Einführung der monatlichen Zahlungen auf etwa 300 Millionen Mark erhöht. Dies führe zu bestimmten Terminen im Jahre dazu, daß größere Ausgaben zu leisten wären.

Außerdem habe das Reich bestimmte Kredite aus Kassenmitteln gewährt, z. B. an die Preußenkasse. Auch sei das Reich gefählich verpflichtet, der Monopolverwaltung für Branntwein Betriebsmittel in Höhe von 75 Millionen Mark monatlich zur Verfügung zu stellen.

Die Schwierigkeiten, die die Aufnahme des Kredites bei den Großbanken gemacht haben, werden hingegen als rein formaler Natur bezeichnet, die sich durch die Stellungnahme der Reichsschuldenverwaltung ergeben hätten.

„Graf Zeppelin“ gelandet

L. M. Friedrichshafen, 26. April. „Graf Zeppelin“ ist um 10,24 Uhr nach 57stündiger Fahrt wohlbehalten gelandet. Zum erstenmal hat das Luftschiff trotz seines großen Umfangs auf dem kleinen Landeseck des Luftschiffhanes eine Anlandung unternommen. Man kann sagen, daß die Schwierigkeiten kaum größer waren als bei Tage. Es hat sich dabei aber gezeigt, von welcher Bedeutung eine gut geschulte Haltemannschaft ist. Die Fahrt selbst ist ausgezeichnet verlaufen. Die Passagiere, die das Schiff sofort nach der Landung verlassen, äußerten sich sehr befriedigt über ihre Eindrücke. Vor allem wurde von jedem Passagier zum Ausdruck gebracht, mit welcher Sicherheit das Luftschiff sich in gegenströmenden Windrichtungen bewegte und wie gering die Schwanungen des Schiffskörpers selbst bei böigem Wetter waren. Auch der Verpflegung wurde großes Lob gezollt.

Stalins Sieg über die Opposition

L. M. Kowno, 26. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben Bucharin und Rappo am Donnerstag in der Morgen Sitzung der Parteitagung mitgeteilt, daß sie bereit sind, sich sämtlichen Beschlüssen der Parteitagung zu unterwerfen. Damit hat Stalin einen großen politischen Sieg über die Opposition erzielt. Rykow und Bucharin erklärten weiter, daß sie bereit seien, mit der Partei auf politischem und wirtschaftlichem Wege zusammenzuarbeiten. Die Vertreter der Moskauer Vereinigungen haben eine Entschließung eingebracht, in der sie der Partei und dem Politbüro ihr Vertrauen in der Frage des Wiederaufbaus der Sowjetwirtschaft aussprechen.

Dawesplanreise und Diskonterhöhung

Berliner Stimmen.

L. A. Berlin, 26. April. Die Berliner Abendblätter besaßen sich eingehend mit der von der Reichsbank beschlossenen Erhöhung des Diskontsatzes und im Zusammenhang damit mit den offenbar inspirierten Angriffen der französischen Presse gegen Dr. Schacht nach der Mittwoch-Sitzung des Transferkomitees. Einmütig werden die Vorwürfe gegen Dr. Schacht zurückgewiesen und die Diskonterhöhung als der Ausdruck einer wirtschaftlichen Krise im Wechselspiel zwischen Auslandsanleihen und Devisenverzinsung für den Transfer gewürdigt. In den Handelskreisen kommt teilweise zum Ausdruck, daß in Bankkreisen eine noch härtere Erhöhung des Diskontsatzes erwartet werden sei und daß die Reichsbank vielleicht zu einer nochmaligen Erhöhung werden könnten müssen. Die heutige Diskonterhöhung nennt die „Deutsche Tageszeitung“ einen Beweis dafür, wie leicht es sei, die Tributlasten immer weiter zu treiben. Gerade im gegenwärtigen Augenblick wird es den Franzosen ganz besonders unangenehm, wenn mitten in die Pariser Verhandlungen die Bombe der Ueberreichung der Devisenkontingente bei der Reichsbank einschlagen würde. Das werde nun wohl verhütet werden. Es sei denn, daß die Erwartungen auf Herbeiführen von neuen großen Auslandskrediten trotz der einprozentigen Diskonterhöhung enttäuscht würden. — Der „Kölnische Anzeiger“, der die Diskonterhöhung als eine weitere schwere Belastung für die deutsche Wirtschaft bezeichnet, bemerkt gleichfalls, man dürfe nicht vergessen, daß die Erhöhung ein Mittel sei, die Transferleistungen des Reparationsagenten durch fortwährende Neuverschuldung wieder in Gang zu bringen. — Im Gegensatz hierzu unterstreicht die „D. A. Z.“, Dr. Schacht sei bestrebt gewesen, die Diskonterhöhung möglichst nur in einem Augenblick vorzunehmen, wo sie auf die Pariser Verhandlungen nicht mehr ungünstig einwirken könnte. Da man ihn sonst beschuldigt hätte, er suche die Pariser Verhandlungen in unfairer Weise zu beeinflussen. In der Abwehr gegen die Pariser Presseanfälle im Anschluß an die Sitzung des Transferkomitees hält es das Blatt für unglücklich, daß etwa Parker Gilbert selbst Vorwürfe gegen Dr. Schacht erwohnen haben sollte. Die Diskonterhöhung selbst nennt die „D. A. Z.“ in ihrem Handelsstell als die Befestigung unserer außerordentlichen Abhängigkeit vom Auslandsgeld, wobei zunächst die Wirtschaft die Kosten tragen müsse. — Der Pariser Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ bezeichnet die Lage als ernst, aber man dürfe sich nicht verkennen, daß mit einiger Mühe und Sachlichkeit und vor allem mit Disziplin innerhalb der deutschen Wirtschaft die Mängel der Reparationsklauseln vermindert werden könnten. Es bedürfte für die Sachverständigenkonferenz kaum noch Ausflüchten auf Erfolg, aber man brauche nicht daran zu zweifeln, daß die nicht übermäßige großen Differenzen zwischen Gläubigerforderungen und deutschem Angebot in nicht allzulanger Zeit durch eine diplomatische Konferenz beseitigt werden könnten. — Die „Völkische Zeitung“ erwidert unter der Überschrift „Politische Diskont“ die außen- und innenpolitische Seite und stellt fest, daß zu legendischen Reformen um die Währungsreform nicht der geringste Anlaß vorhanden sei und will schließlich in dem nächsten Heft über die Gefahren einer neuen Inflation den Hauptbrand auf die Diskontpolitik der Reichsbank zurückführen und will eine „Rucht aus der Mark“ sehen. — Der „Vorwärts“ ist der Ansicht, daß gerade nach der Diskonterhöhung das Transferproblem erst eigentlich aufgelöst wird. Nach wie vor sei unsere Devisenbilanz auf Vorrat aufgebaut. Weitere Konzeptionen in der Zinsfrage könnten wir ebenso wenig machen wie in der Zifferfrage. Einem schiedsgerichtlichen Austrag eines eventuellen Transfers- oder Diskontkonflikts können wir ruhig entgegensehen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 27. April 1929.

Hauptförerungen

des Feuerländischen Herdnhüchereis.

25 April 1929 in Forrien.

Es wurden vorgeführt 21 Bullen. Von den bereits geförten wurden wieder angeführt:

Konrad 79 560, Bes. H. Mannen, Dattershausen, Kronprinz 79 522, Bes. H. Bullenhal, Gen. Horum, Karambo 79 590, Bes. Fr. Peters, Neu-Friedr.-Gr., Ver 83 529, Bes. G. Janßen, Tengshausen.

Neu angeführt wurden: Lindner 83 568, Bes. J. G. Reents, Funnens, Vint 83 569, Bes. H. Zungmann, Funnenser-Alteud. Linnig 83 570, Bes. W. Gehrels, Schilla, Lippold 83 571, Bes. W. Müller, Funnens, Leiser 83 572, Bes. M. Janßen, Horum, Lafo 83 573, Bes. Fr. Mettingerdes, Feuer.

Drei Bullen wurden für eigene Zucht angeführt Abgeführt wurde ein Tier und zurückgesetzt sieben.

25. April 1929 in Altebrücke.

Vorgeführt wurden 21 Tiere. Wieder angeführt wurden:

Gader 74 024 Bes. G. Dnne u. Gen., Eufwarfe, Hinzpeter 74 140, Bes. H. Janßen, Gammens, Korze 74 177, Bes. Fr. Müller u. Gen., D. Herdtelken, Luchs 83 516, Bes. G. Gajßen, Grilbumerfeld.

Von den jungen Bullen wurden angeführt: Peter 83 574, Bes. G. Evers, Warberbusch, Ludwig 83 575, Bes. W. Taddig, Biard-Alteud. Ludolf 83 576, Bes. derselbe, Lorenz 83 577, Bes. Fr. Müller, Horumerfeld, Lombard 83 578, Bes. D. Hürichs, St. Zostergerod, Lübke 83 579, Bes. Fr. Bargaen, Maltseden, Löss 83 580, Bes. W. Thaden, St. Zostergeroden, Lemm 83 581, Bes. W. Taddig, Biard-Alteud. Abgeführt wurden 4 und zurückgesetzt 5 Tiere.

25 April 1929 in Waddewarden.

Vorgeführt wurden 19 Tiere. Wieder angeführt wurden:

Taband 83 594, Bes. J. Busma, Nischensteede, Kommissar 79 554, Bes. M. Stoffers, Mehringsburg, Knurr 79 611, Bes. Witten u. Busma, Nickenhausen, Kanarier 79 579, Bes. H. Riefen, Zootwarfe, Lang 83 515, Bes. A. Stoffers, Mehringsburg. An jungen Bullen wurden angeführt: Vitauer 83 582, Bes. H. Ohmstedt, Gummelsburg, Löffler 83 583, Bes. H. Janßen, Al-Waddewarden, Conaus 83 584, Bes. G. Gerdes, Nickenhausen, Rector 83 585, Bes. J. Herzog, Hadden, Lama 83 586, Bes. G. Beder, Uffenhausen. 2 Bullen wurden abgeführt und 7 zurückgesetzt.

* Personalie. Der Referendar Dr. Karl Müller, Oldenburg, ist zum Professor ernannt.

* Das Reiterfest der ehem. 10er Dragoner in Oldenburg am kommenden Sonntag verpricht einen großartigen Verlauf zu nehmen. Am Konkurrenzreiten werden allein 80 Reiter teilnehmen. Zahlreiche Nennungen weist auch das Grenzpreis-Tandspitzen auf. Zwei Viererzüge, gefahren von den Herren Wendt und Stöber, Duadrillen, zum Teil geritten in historischen Uniformen, Schutzeiten und Exerzieren im geschlossenen Verband bilden die Hauptpunkte des Programms. Besondere Beachtung verdient ein „Pas de deux“, geritten von der Siegerin auf zahlreichen in- und ausländischen Turnieren, Frau Althe Müller und Reitleiter Czernawski, Bremen. Die bis jetzt eingegangenen Ehrenpreise sind im Schaufenster der Firma Waddeward, Oldenburg, Langestraße, ausgestellt. Besonders Interesse dürfte der für das Konkurrenzreiten gestiftete Wanderpreis erregen. Das ganz aus Silber getriebene, mit vergoldeten Emblemen geschmückte Brustschild ist nach eigenem Entwurf der Firma Waddeward in deren Werkstätten als Handarbeit gefertigt und kann mit Recht als wertvolles Stück heimischen Kunstgewerbes angesehen werden.

* Silberne Hochzeit. Am 30. April d. J. feiern die Eheleute Adolf Dirks und Frau in Moorwarfen das Fest der silbernen Hochzeit.

* Der Stahlhelm. Die erste Besichtigung der Versammlung vom 25. d. M. beschloß sich zunächst mit dem am 8. Sept. hier in Feuerstatt stattfindenden Landesverbandstag, zu dem außer dem Bezirk Jeveland auch der Stahlhelm Wilhelmshaven und die Kreisgruppen Wilhelmshaven und Wittmund aufmarschieren werden. Diese Veranstaltung wird, die Angehörigen der Kameraden mit gerechnet, immerhin einige Tausend Menschen nach Jeveland führen. Die Haupttrikotagen des Aufmarsches wurden in Anwesenheit des Kreisführers Kamerad Glogge erörtert und die unierer Ortsgruppe darans entscheidenden Aufgaben einem Ausschuss zur Vorbereitung übergeben. Zum Reichsfest in Oldenburg am 2. u. 3. d. M. wird eine Fahnenabteilung beordert, neben ihr ist mit einer Beteiligung einer Anzahl von Kameraden zu rechnen. In der Wiederherstellung des von Rubenhand geschändeten Schlageterdenkmals beteiligt sich die Ortsgruppe durch einen Beitrag. Auf die vorliegenden Anmeldungen hin konnten mehrere Neuaufnahmen erfolgen. Die Letztere und mögliche Weiterentwicklung unserer so trefflich redigierten, inhaltvollen Bundeszeitung wurde aufs neue betont. Der Abend brachte dann ein kurzes Referat von Kam. Strube über den jüngsten Vortrag von Dr. Stadler in Wilhelmshaven zur Orientierung für die Kameraden, die sich an der gemeinschaftlichen Fahrt dorthin nicht hatten beteiligen können. Er brachte die Pole der zündenden 2 1/2 stündigen Ausführungen Stadlers auf die kurze Formel: Unser innerer und äußerer Aufstieg kann nur durch drei Dinge kommen: durch Verantwortungsbewußtsein, Zielbewußtsein und Wachwille. Im Hinblick auf diesen Bericht und seine Gedanken ergab sich zunächst eine Aussprache über unsere politische Lage und die Einstellung des Stahlhelms zu ihr, eine Aussprache, an der sich in erfreulicher Weise eine Reihe von Kameraden mit Interesse beteiligten. Der neu gewählte Führer Kam. Fräuling, der zum erstenmal seines Amtes waltete, konnte mit Befriedigung auf diese erste Amtshandlung blicken und die Verammlung mit Dank für die interessierte Beteiligung schließen.

* Waddewarden. Die Stahl. Vor einigen Tagen ist dem Landwirt und Viehhändler Fritz Giden zu Unfälligkeit von seiner bei Waltersberg gelegenen Weide eine Rote Stacheldraht gestohlen worden.

* Hohenkirchen. Entwendet oder versehentlich mitgenommen wurden gelegentlich des Frühlingsfestes in Hohenkirchen ein Herrenschiff, Marke „Torpedo“ (mit schwarzem Rahmen, Felgen und Schutzblechen), eine blaue Schiffsmaschine mit N.E.M.-Schild. Personen, die über den Verbleib dieser Sachen etwas mitteilen können, wollen sich an den zuständigen Gendarmenkommando oder an den Gendarmenleitstandort in Hohenkirchen wenden.

* Hohenkirchen. Verdringung des Pfarrers Rogge. Mit mehreren großen Autos fuhr am Dienstag gegen 8 Uhr vormittags von hier ab: Mitglieder des Kriegervereins und des Kirchenrats, Lehrer und sonstige Leitende aus der hiesigen Gemeinde, um an der um 11 1/2 Uhr in Oldenburg stattfindenden Verdringung unseres verstorbenen allgernein beliebten Pfarrers Rogge teilzunehmen. — Ein inoporanter Leichenzug besetzte sich von der Kapelle des Evangelischen Krankenhauses, in der zuvor der Geheim Oberkirchenrat Iben die Trauerandacht gehalten hatte, zum Bestattungshaus. Um 20 Uhr im Ort gaben ihrem verstorbenen Amtsbruder das Geleit. Der Kreispfarrer des Jevelandes, Pastor Alth-Wiarden, sprach am Grab warm empfindende Worte zum Gedächtnis des Verstorbenen. — Pfarrer Rogge hat 29 Jahre in der Diasporagemeinde Cloppenburg-Wulfenau-Rödingen gewirkt; auch von dort waren zahlreiche Leidtragende gekommen. In Hohenkirchen war er 4 1/2 Jahre.

* Hohenkirchen. Goldene Hochzeit. Die Eheleute Renner J. K. Renner und Frau können morgen, am 27. April, das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Beide sind noch recht rüstig. Möge das Jubelpaar noch manches Jahr in Gesundheit und Zufriedenheit verleben.

* Oldenburg. Der Landtag nahm gestern eine Besichtigung der Fleischwarenfabrik der Großkauf-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine vor. Die Abgeordneten wurden durch die leitenden Betriebsbeamten durch sämtliche Abteilungen des umfangreichen Betriebes geführt. Nach der Besichtigung gab der

Direktor Everling einen Ueberblick über die Entwicklung und die Betriebsverhältnisse des großen Werks, das mütterlich eingerichtet ist. Im Namen der Abgeordneten sprach Landtagspräsident Zimmermann den Dank und die Anerkennung über das Gesehene aus. Die weitere Aussprache erforderte sich auf Fragen des Abg. und die Interessen der Erzeuger und Verbraucher.

* Oldenburg. Gegen die Verlegung der Hengstföhrung von Wehla nach Oldenburg wird aus Kreisen der Hengsthalter und -Züchter des Münsterlandes entschiedene Stellung genommen. Bekanntlich liegt dem Landtag ein Entwurf eines Gesetzes vor, wonach die Regierung auf Vorschlag der Abg. Kommission bestimmen kann, daß die Föhrung auch an einem außerhalb des Abg.bezirks gelegenen Ort stattfindet. Durch diese Bestimmung soll die Möglichkeit geschaffen werden, die Hengstföhrung von Wehla nach Oldenburg zu verlegen. Der Protest gegen diese Verlegung ist dem Landtag bereits zugegangen. Da früher ein Teil der Hengsthalter sich mit der Verlegung einverstanden erklärt hatte, hat es den Anschein, daß diese Frage in den Kreisen der Hengsthalter und -Züchter des Südens nicht einheitlich beurteilt wird. Da der umstrittene Gesetzesentwurf sich noch in der Ausschüßberatung befindet, liegt eine Entscheidung des Landtages bislang nicht vor.

* Feheln. Großer Feuer. In die größte Aufregung wurde vor einigen Tagen unser Ort versetzt. Um 5 Uhr entstand in dem Feuerhause von Feet, das bewohnt wurde von dem Feuerhause Fr. Diekmann, Feuer. Im Nu stand das Haus in Flammen. Durch den starken Wind stürmte ein wahrer Regen auf die Nachbargebäude. Die Handpumpen des Ortes konnten wenig ausrichten. Männer und Frauen retteten und trugen Wasser herbei. Doch bald stand auch das Wohnhaus des Eigners Timmen in Flammen. Die Erregung und Angst stieg. Der ganze Karpelhof, die Hälfte des Ortes, stand in größter Gefahr, in Flammen aufzugehen. Zum Glück drehte sich der Wind. Der Nordwestwind aber trieb den Funkenregen auf die Scheune des Eigners Josef Drimann. Sie stand im Nu in Flammen. In kurzer Zeit brannte ein ganzes unbewohntes Haus des Eigners Heinrich Teweß und von da sprang das Feuer auf das von Teweß bewohnte Haus über. Erst jetzt konnte dem Feuer Einhalt geboten werden. Die schon am Dach brennende Scheune des Teweß wurde gerettet. Ebenfalls eine Scheune und das Wohnhaus des Eigners Drimann. Das Feuer war mit solch rasender Geschwindigkeit weiter gelaufen, daß innerhalb einer Stunde die ganzen Gebäulichkeiten in Flammen standen. Mit dem Hause des Feuerhause Diekmann verbrannte das gesamte Inventar, außer einem Bett. Das Vieh wurde bis auf ein Schwein und zehn Hühner gerettet. Aus dem Hause des Eigners Drimann wurde das Vieh zum großen Teil gerettet, das Inventar zur Hälfte. Der gerettete Teil war angebrannt und beschädigt. Mit der Scheune des Eigners Drimann wurden Roggen- und Hafenvorräte vernichtet. In dem unbewohnten Hause des Eigners Teweß verbrannte Hen. Aus dem bewohnten Hause des Eigners Teweß wurde das ganze Vieh und das Inventar zum größten Teil gerettet. Der entstandene Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt, da zu niedrig versichert worden ist.

* Döthe. Ein zuverlässiger Frühlingsbote. Am Sonnabend zeigte sich hier bei der Kirche schon eine Turmichwalbe. Ein Friseur ist ausgeschlossen. Die gewöhnlichen Schwärze habe ich hier bislang noch nicht erblickt, obgleich sie in anderen Jahren um diese Zeit längst zurückgekehrt sind. Für die Turmichwalbe liegt der Termin für gewöhnlich erst am 4. Mai oder höchstens einige Tage früher; somit ist der 20. April etwas Außergewöhnliches. Die Turmichwalben sind die sichersten Frühlingsboten. Bei ihrem Erscheinen ist entweder schon gutes Wetter oder es kommt mit ihnen. Ob unser Quartiermacher sich diesmal so sehr verliehen hat, oder ob nun das bessere Wetter doch bald kommt? Wir wollen es hoffen. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch anderswo diese Ausnahme in der Vogelwelt beobachtet worden ist.

* Wilhelmshaven. Das bekannte fernlenkbare Zielschiff „Zähringen“, das aus der großen Flottensatzung im August v. J. nach in Erinnerung steht, wird in den nächsten Tagen erneut auslaufen, nachdem es auf der Marineverft in den letzten Tagen überholt worden ist und das Fernlenkboot „Blü“, von dem aus die „Zähringen“ gelenkt wird, eine moderne Ausrüstung erhalten hat. Nach einer Probefahrt am Mittwoch soll am 20. April eine eintägige Fernlenkfahrt stattfinden, an der auch einige Vertreter der Marineleitung und andere besondere Gäste und Interessenten teilnehmen werden. Anfang Mai fährt „Zähringen“ unter Begleitung des Wertdampfers „Voreas“ nach Kiel, dort findet ebenfalls eine eintägige Vorführungsfahrt statt, danach die Schießübungen, zunächst die der Schiffsartillerieabteilung.

* Bremen. Vor dem Nevelstoke, der so plötzlich in Paris verstorbenen englische Delegierte bei den Sachverständigenverhandlungen, hatte den Familiennamen Baring und ist, wie wir der „Berl. Montagspost“ entnehmen, deutscher Abstammung. Ungefähr um dieselbe Zeit, als der erste Georg von Hannover nach England kam, wanderten auch die Barings ein. Um 1700 herum wurde einer ehelichen Pfarrfamilie in Bremen ein Sohn geboren, Johannes Baring, vielleicht sogar „Bähring“. Natürlich sollte auch er Pfarrer werden; aber jedem einigermaßen Unternehmenslustigen konnte damals das enge Leben im Pfarrhause nicht behagen. Johannes trübte sich heftig gegen die Theologie und „rückte aus“. Ein junger Mann in abenteuerlichem Trage aus Bremen konnte damals nur nach England gehen. Bremen war damals noch nicht Baumwollbüchse des Kontinents, aber der größte Weltbankplatz, und da John Baring, wie er sich in England nannte, schon in Bremen in den Welthandel hineingerufen hatte, ließ er sich in Exeter nieder, wo es schon damals viele Schafherden und für Wollhändler etwas zu tun gab. Denn England war damals noch einer der größten Woll-Produzenten der Erde. John Baring wurde Wollhändler, verdiente gut, gründete eine Familie, und seine drei Söhne konnten schon 1763 eine Niederlassung ihrer Firma in London gründen. Einmal nach London gekommen, in der „City-Unit“, wurde man bald noch einen Grad „feiner“: die Baring handelten nicht mehr mit Woll, sie finanzierten nur noch Wollgeschäfte und Wollhandel — und von da bis zum reinen Finanz- und Bankhaus war nur noch ein kleiner Schritt. Der jetzt verstorbenen Lord Nevelstoke, John Baring, war der Sohn des zum Lord Nevelstoke erhobenen Bankiers Edward Charles Baring.

Eine Million Arbeitslose weniger

Dem Bericht der Reichsanstalt zufolge hat sich der Frühlingsaufstieg auf dem Arbeitsmarkt in der Woche vom 15. zum 20. April veräußert. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter zu schätzen um fast 200 000 zurück. Seit dem Umschwung auf dem Arbeitsmarkt in den ersten Märztagen konnte die Wirtschaft wieder rund eine Million unterstützte Arbeitslose aufnehmen.



Turnen, Spiel und Sport

Handball.

Entscheidungs-Spiel um die Gaumeisterschaft der A-Klasse auf dem Spielplatz (Schützenhof) in Jevel.

Am kommenden Sonntag kämpfen „Jahn“ Wehla A und Wru. Jevel A um die Gaumeisterschaft der A-Klasse. Jevel steigt in die Meisterschaft auf. Beide Mannschaften werden ihr Bestes hergeben, um Sieger dieses Treffens zu bleiben, haben sie doch durch ihre letzten Spiele gezeigt, daß sie zu kämpfen verstehen. „Jahn“ Wehla gelang es, nach schweren Kämpfen („Jahn“ Oldenburg 4:3, Delmenhorst 4:3 nach Verlängerung), Sieger der Südstaffel zu werden. Den Wehlaer Spielern ist ein kleines Plus zu geben, konnten sie doch erst am zweiten Diertage den Wru. einen 4:3-Niederlage geben. Wenn die Wru. ein ebenbürtiges Spiel liefern, wie letzten Sonntag, werden aber auch sie sich den Sieg nicht leicht nehmen lassen. Die Mannschaft spielt in alter Aufstellung. Freunde des Handballsports sollten sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen.

Eingefandt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernehmen die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Eingefandte muß das Geschehene auch „erklärt“ vertreten können.

Bodenreform.

In der letzten Versammlung des Reichsbanners hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Bodenreform und präsente die Ideen des Dr. Damaschke als gültig verständig.

Herr Dr. Damaschke vertritt in seiner Lehre die These, daß der Grund und Boden Gemeingut der Gesamtheit sei und infolgedessen für jeden nutzbar gemacht werden müsse. Auch glaubt Herr D. mit dem geplanten Gesetz jeden Bürger mit Grund und Boden sowie mit Wohnhäusern unterbinden zu können.

Man fordert Herr D. aber nicht nur den Grund und Boden als Gemeingut, sondern auch die auf dem Boden stehenden Häuser!

Mit demselben Recht könnte er auch die auf dem Grund und Boden stehenden Früchte und das Vieh beanspruchen.

Warum tut Herr D. dies bisher noch nicht? Doch nur, um seine Sozialisierungspläne zu verdecken. Herr D. sagt, der Grund und Boden ist nur einmal vorhanden, läßt sich nicht vermehren und kann auch nicht importiert werden.

Reiß Herr D. denn nicht, daß wir in unserm Vaterland noch große Reserven von Grund und Boden haben, welche bisher noch brach und ungenutzt liegen? Wenn Herr D. sich nur dafür einsetzen wollte, daß sämtlicher verfallener Boden nutzbar gemacht würde, so würde er dem Volkswohl die größten Dienst leisten, indem dadurch Platz für die wertvollste Bevölkerung geschaffen würde, und brauchten dann keine Mietskasernen gebaut werden.

Allerdings ist es dann nötig, daß das Erwerbslosengesetz geändert wird, denn das Siedeln erfordert Arbeit, und Stempeln ist leicht.

Herr D. glaubt mit dem Gesetz den Bodenwucher unterbinden zu können, doch wird er damit den Zweck kaum erreichen, ist es doch schon erwiesen, daß sogar verschiedene Kommunen den von ihnen aus Notverkauften übernommenen Grund und Boden mit verschiedenen Nutzen verwerdet haben. Derartige Verfassungen sind schon von den Behörden gehandhabt worden, wird auch das Gesetz nicht verhindern können.

Hat Herr D. nicht bedacht, daß jede Enteignung von Privatbesitz gegen die Verfassung verstoßt, welche doch jedem Reichsbürger den Schutz seines rechtmäßigen Eigentums verspricht? Hat Herr D. nicht bedacht, welche Folgen entstehen würden, wenn es ihm gelingen sollte, seine Ideen zu verwirklichen, wenn der Staat alleiniger Grundbesitzer ist, und alle Einwohner nur Mieter und Pächter sein werden? Wie viele Kräfte dann nötig werden für Verwaltung und Aufsicht?

Auch hat doch die Erfahrung genügen gelehrt, daß die Verwaltung von fremdem Eigentum selten gute Erfolge zeitigt, ebenfalls würde durch die Verfalligkeit der Vermoögensausgiebigkeit Verfalligkeit und Gelegenheit zu unrichtigen Handlungen geboten.

Nur die Selbstverwaltung des Volkes und das Spiel der freien Kräfte kann zu guten Erfolgen führen. — In Jevel haben wir bereits Übergang

Gaumeisterschaft Jevel.

Der Reichstag zur Daweskrise

Deutscher Reichstag

L. U. Berlin, 25. April. Der Präsident eröffnete die Donnerstagssitzung um 3 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung der von den Regierungsparteien beantragten Erhöhung der Anleiheermächtigung, die der Ausschuss vormittags genehmigt hatte.

Abg. Graf Westarp (Dn.) hätte es für richtiger gehalten, wenn die Regierung von vornherein eine klare Vorlage gemacht hätte, bei der Irrtümer vermieden worden wären, auf Grund deren sich der Öffentlichkeit eine gewisse Beunruhigung bemächtigt hat. Die Ausschussberatungen hätten den ungeheuren Ernst der Finanzlage des Reiches gezeigt. Man müsse anerkennen, daß der Reichsfinanzminister in voller Offenheit die Lage geschildert habe. Der Redner sprach die Erwartung aus, daß die angekündigte Revision der Arbeitslosenversicherung noch vor dem Sommer erfolge. Im übrigen biete das Programm des Finanzministers keineswegs ausreichende Sicherheiten, daß man mit der notwendigen Schnelligkeit der Verhältnisse Herr werde. Eine Verabreichung der Wirtschaft könne nur durch volle Klarheit und Wahrheit erreicht werden. Diese diene auch dazu, dem Auslande endlich den richtigen Begriff von der deutschen Leistungsfähigkeit beizubringen. Dem vorliegenden Gesetzentwurf werde die deutschnationale Fraktion nicht zustimmen.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding

wiederholte seine schon im Ausschuss abgegebenen Erklärungen. Er sei bereit, gerade die Fragen der Klassenverhältnisse von Anfang an in aller Öffentlichkeit zu erläutern, damit man sich des Ernstes der Erbchaft, die die Regierung übernehmen müsse, bewußt werde. (Zuruf rechts: Erbchaft?) Die Hauptursachen der jetzigen Lage lägen bei der Finanzgebahrung aus den Jahren 1926 und 1927, wo große Ausgaben auf den außerordentlichen Haushalt übernommen wurden, für die die Anleihen nachher nicht eingingen. Diese Vorküsse seien jetzt in der Kasse. Es hat keinen Sinn, eine Schuldfrage aufzurollen, da alle Parteien gleich daran beteiligt waren. Hinzu kamen dann die großen Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung. Die Regierung ist eifrig bemüht, wieder zu einer ordnungsmäßigen Staatswirtschaft zu kommen. Die Reform der Arbeitslosenversicherung ist in Arbeit. Vorberichtigungen müssen gemacht werden, da von einem Bankrott des Reichs oder von einer drohenden neuen Inflation keine Rede sein kann.

Abg. Stöcker (R.) nannte es bezeichnend, daß der Finanzminister im Grunde mit den bürgerlichen Parteien die Finanzschwierigkeiten auf Kosten der Arbeitslosen heben wolle. Der Abg. Bernhardt könne am wenigsten über Mißstände in der Erwerbslosenversicherung reden, wenn er sich für das Schiedsgericht in der Volkshäusenanangelegenheit Mißverständnisse aus den Reihen der Arbeiter einrede. (Stürmisches Gähnen, Lachen bei den Kommunisten.)

Abg. Fricke (M.) wies darauf hin, daß auch der Abg. Weimann für fünf Schiedsrichtersitzungen 11 000 Mark erhalten habe. Die Republik sei vollkommen pleite. Der Redner forderte einen Volksentscheid über die Reparationsfrage.

Abg. Döring (Chr.-Nat. Vpt.) beantragte Vorlegung von Gesetzentwürfen, um die für die Wirtschaft unerträglichen Folgen des letzten Beamtenbesoldungsgesetzes durch entsprechende Kürzungen der Bezüge unter Sicherung der wirtschaftlich Schwächsten zu beseitigen, ferner eine Kürzung der Aufwandsentschädigungen der auswärtigen Reichstagsabgeordneten um 20 v. H., der in Berlin wohnenden um 40 v. H.

Abg. Reil (Soz.) sah die Ursache des Defizits darin, daß in den letzten Jahren von den früheren Regierungen auf das Jahr 1929 keine Rücksicht genommen worden sei. Von einem Abban der Arbeitslosenversicherung sei keine Rede. Einer solchen würde sich seine Partei entschieden widersetzen. Der Redner forderte energische Eintreibung der Steuerrückstände.

Die Vorlage wurde darauf mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Die dritte Beratung soll am Freitag stattfinden.

Es folgte die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums.

Vor Eintritt in die allgemeine Ansprache teilte Abg. Stöcker (R.) mit, daß während seiner Rede zu Beginn der Sitzung der sozialdemokratische Abgeordnete Künstler seinem Fraktionskollegen Naedel angeboten habe, „ihm eins in die Presse zu schlagen“. (Lachen, Gähnen.)

Politische Rundschau

Reichsfrauenratung der Deutschen Volkspartei.

Vom 9. bis 12. Mai tagen in Bremen die volksparteilichen Frauen aus dem ganzen Reich. Namhafte Redner und Rednerinnen sind gewonnen, führende Frauen und Männer aus der Partei haben ihre Teilnahme zugesagt. Die schon jetzt vorliegende große Anzahl von Anmeldeungen läßt auf einen sehr starken Besuch in Bremen's gastreichen Mauern rechnen. Zu den großen Problemen der Wirtschaftspragen sprechen Syndikus Ulrich, Mitglied der Bremer Bürgererschaft, und die Vorsitzende des Reichsfräuenausschusses, Oberstudienrätin Dr. May, M. d. R. — Die entscheidenden Fragen der Kulturpolitik behandeln Dr. Elisabeth Küster, Mitglied der Bremer Bürgererschaft, und die langjährige wohlbekannte preussische Landtagsabgeordnete Anny von Kulsch.

Ein Telegramm

des Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie an die deutsche Abordnung in Paris.

L. U. Breslau, 25. April. Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie hielten am Donnerstag in Breslau unter dem Vorsitz von Fromme, Eisenfeld Sitzungen ab, die zu einem wesentlichen Teil den Partier Sachverständigenberhandlungen gewidmet waren. Die Stellung der leitenden Gremien des Reichsverbandes zu der Konferenz wurde in folgender Dringung an die deutsche Abordnung in Paris niedergelegt: „Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie danken den deutschen Sachverständigen für ihre auf-

Der Reichsbankdiskont um ein volles Prozent erhöht

L. U. Berlin, 26. April. In der Zentralanleiheprüfung der Reichsbank wurde beschlossen, den Reichsbankdiskont und den Lombardfuß um je ein volles Prozent auf 7,5 bzw. 8,5 v. H. zu erhöhen. Von seiten des Reichsbankdirektoriums wurde mitgeteilt, daß die Abgaben der Reichsbank seit Ende vorigen Jahres an Gold und Devisen den Betrag von 1084 Millionen erreicht habe, darunter allein an Gold 570 Millionen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Währungsbedeutung ausreiche und die Sicherheit der Währung unter allen Umständen gewährleistet sei. Von seiten der Wirtschaft seien Devisenanforderungen in größerem Maße als notwendig gemacht worden, man könne von Angst- und Vorkaufsprachen sprechen. Hierin liege zwar eine gewisse Reserve; die Reichsbank sei aber gewillt, wenn innerhalb der Wirtschaft falsche Dispositionen getroffen würden, hiergegen durch das wirksame Mittel von Restriktionen anzugehen.

Furchtbares Explosionsunglück in der Bleistiftfabrik Staedler

Bisher fünf Leichen geborgen.

L. U. Nürnberg, 26. April. Am Donnerstagmorgen gegen 3 Uhr ereignete sich in dem im dritten Stockwerk gelegenen Polierraum der Bleistiftfabrik Mars-Staedler ein furchtbares Unglück. Infolge einer Explosion wurde das dritte Stockwerk des westlichen Flügels der Fabrik in Flammen gefaßt. Leider gelang es mehreren in dem Raum beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen nicht mehr, den Ausgang ins Freie zu gewinnen. Bisher wurden fünf vollkommen verbrannte Leichen in dem Arbeitsraum aufgefunden. Zahlreiche Verletzte wurden unter den Trümmern hervorgezogen. Der Brand war gegen 4 Uhr wieder gelöscht.

Die Zahl der Todesopfer hat sich durch das Abbleiben einer der schwer verletzten Arbeiterinnen auf neun erhöht. Inzwischen ist man weiter eifrig bemüht, die Personalisten der bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Opfer festzustellen. Bisher konnte nachgewiesen werden, daß vier Arbeiterinnen von ihrer Arbeitsstätte nicht heimgekehrt sind. Es muß daher angenommen werden, daß sie sich unter den Toten befinden.

Es handelt sich bei den Verunglückten bis auf einen Mann um junge Mädchen. Leider bezieht bei einigen der Verletzten Lebensgefahr, so daß noch mit einer Erhöhung der Todesziffer zu rechnen ist. An der Unfallstätte spielten sich furchtbare Szenen ab. Kurz nach erfolgter Explosion sprang ein Mädchen, in Flammen gehüllt, vom dritten Stockwerk in den Hofraum und wurde als erste in das Krankenhaus gebracht. Einige Stunden nach Bekanntwerden des schrecklichen Unglücks strömten Tausende gesungener Angehöriger und Neugieriger an die Stätte des Grauens. Väter und Mütter, Schweftern und Bräuer wollten händierend Angaben über das Befin-

den ihrer Angehörigen geradezu erzwingen, obwohl um diese Zeit noch niemand in der Lage war, festzustellen, wer alles in dem Unglücksräum beinahe getötet und wer tot oder verletzt war. Erregende Szenen sah man im Krankenhaus, wo ebenfalls Angehörige von Verletzten Auskunft über das Befinden ihrer Töchter oder Schwestern erhalten wollten.

Die Fabrik selbst bietet in ihrem zerstörten Flügel einen wüsten Anblick. Sämtliche Fenster sind entweder geschoßen oder zertrümmert. Die Straße ist mit Holzstücken, Dachziegeln, Eisenstangen usw. übersät. Hunderte von Schutzleuten und Grüner Polizei halten Ordnung, da die Zahl der Neugierigen sich zu Tausenden und die Unfallstätte drängt. Ein Untersuchungsansatz ist bereits an Ort und Stelle.

Bis zur Stunde konnte die Ursache noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Im Unfallraum waren 33 Personen, und zwar 31 weibliche und zwei männliche, beschäftigt. Ein Arbeiter, der die Wärmemaschine zu bedienen hatte, konnte noch brennend den Arbeitsraum verlassen. In lebensgefährlich verletztem Zustande wurde er in das Krankenhaus gebracht. Eine Arbeiterin stürzte sich brennend vom dritten Stock in den Hof. Sie ist inzwischen gestorben. Von den in das Krankenhaus eingelieferten Verletzten sind inzwischen ebenfalls zwei Arbeiterinnen gestorben.

Die tödlich Verunglückten sind teilweise bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Dadurch wird die Feststellung ihrer Identität überaus erschwert. Bis jetzt konnten nur zwei Arbeiterinnen durch einen Verlobungsring bzw. durch ein goldenes Halskettenchen erkannt werden. In das hiesige Krankenhaus wurden 24 Personen eingeliefert. Bei drei von ihnen besteht auch weiterhin Lebensgefahr.

opferungsvolle Arbeit. Die deutsche Industrie ist der festen Überzeugung, daß nur eine Lösung der Reparationsfrage, die der schwierigen deutschen Wirtschaftslage voll Rechnung trägt, den Voraussetzungen entspricht, unter denen die Konferenz zustande gekommen ist. Nur eine solche Regelung kann die für alle Teile notwendige internationale Veruhigung herbeiführen und eine dauernde Gewähr für Stabilität und Entwicklung der Wirtschaft bringen. Präsidium und Vorstand schließen sich deshalb einstimmig der von den deutschen Sachverständigen einzuvoimmenden Haltung an.

Die Beiprechung der in Paris gegebenen Lage gestaltete sich zu einer umfassenden Stellungnahme zu unserer gegenwärtigen Wirtschaft- und Sozialpolitik und umriß die Aufgaben, vor die die Regierung, Parlament und Wirtschaft in der nächsten Zukunft gestellt sein werden. Der Antrag der Gewerkschaften, die Löhne der Eisenbahner um 6 Pf. pro Stunde zu erhöhen, gab Generaldirektor Watzel Anlaß zu einem längeren Vortrag über die Beeinflussung der Tariffrage der Reichsbahn durch die Lohnforderungen und die aus der Konkurrenz anderer Verkehrsmittel (Kommunale Autotransporte usw.) sich ergebende Einschränkung der Einnahmen. Der neuerliche Antrag der Gewerkschaften würde eine Mehrbelastung von jährlich 81 Millionen Reichsmark bringen, nachdem die Löhne und Gehälter in den dreieinhalb Jahren seit dem 1. Oktober 1924 um 856 Millionen Reichsmark gestiegen seien. Die durch die Mehrforderungen der Eisenbahner erwirtschaftete sich ergebende Erhöhung der Eisenbahntrahnte wurde vom Präsidium und Vorstand einstimmig als untragbar bezeichnet.

Der Vorstand wählte an Stelle des ausscheidenden Otto Meeres der seit dem Bestehen des Reichsverbandes dem Präsidium als Mitglied angehört hatte, Direktor Witke, Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller, in das Präsidium.

Die Berufung verworfen

L. U. Saarbrücken, 24. April. Der Herausgeber der „Menschheit“, Fritz Röttcher, hatte gegen den verantwortlichen Redakteur der „Saarbrücker Zeitung“, Adolf Franke, Berufungsklage eingeklagt, weil in einem Artikel dieser Zeitung u. a. die Rede war von der „bekanntlich von französischer Seite subventionierten Menschheit“. Das Schöffengericht hatte i. Bt. die Klage abgewiesen, weil Röttcher nicht zur Klage berechtigt sei, ferner weil dem Beklagten der Schutz des Paragraphen 193 zugute kommen müsse und schließlich, weil der Hinweis auf die Subventionierung keine Verleumdung sei. Auf Grund der gegen das erstinstanzliche Urteil eingeleiteten Berufung fand gestern die neue Verhandlung vor der ersten Instanz in Saarbrücken statt. Zur Verhandlung war diesmal Röttcher selbst erschienen. Er suchte zunächst nachzuweisen, daß er zur

Klage berechtigt sei. Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob die „Menschheit“ tatsächlich irgendwelche Gelder von ausländischen Stellen erhalte, erklärte Röttcher, daß die „Menschheit“ Geld von Gesinnungsfreunden in Amerika erhalte. Aus Frankreich bekomme man nur Geld aus Abonnementsbeiträgen. Man nehme allerdings auch von dort Geld an, wenn jemand seinen Abonnementsbeitrag nach oben abrunde, jedoch bekomme die „Menschheit“ keine französischen staatlichen Gelder. Ein vom Vorsitzenden angeregter Vergleich wurde abgelehnt.

Das Gericht verwarf schließlich die Berufung Röttchers. In der Begründung wird u. a. festgestellt, daß Röttcher zur Erhebung der Klage zwar berechtigt sei, daß andererseits der Vorwurf der Subventionierung nur dann beleidigend sein könne, wenn damit die Käuflichkeit verbunden sei. Die „Menschheit“ vertrete internationale Gedanken und siche auf dem Standpunkt, daß die Ideen über den Interessen des Vaterlandes stünden. Bei dieser Sachlage könne in der Behauptung der Subventionierung keine Verleumdung erblickt werden. Röttcher wird gegen dieses Urteil Revision beim obersten Gericht des Saargebietes in Saarlouis einreichen.

Das Ergebnis der dänischen Wahlen

L. U. Kopenhagen, 26. April. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis der Wahlen zum dänischen Folketing haben von den einzelnen Parteien erhalten: Die Sozialdemokraten 598 285 Stimmen gegenüber 497 106 Stimmen im Jahre 1926, d. h. plus 19 v. H., die Venstre-Partei 402 146 gegenüber 378 797 oder plus 6,5 v. H., die Konservativen 283 868 gegenüber 275 798 oder minus 15 v. H., die Radikalen 151 729 gegenüber 150 981 oder plus 0,5 v. H., der Reichsstaatsverband 25 705 gegenüber 17 463 oder plus 18 v. H., die schleswigsche Partei der Deutschen in Nordschleswig 9787 gegenüber 10 422 oder minus 6 v. H., und die Kommunisten 3055 gegenüber 5078 oder minus 39 v. H.

Was die Mandatsverteilung anlangt, so erhalten die Sozialdemokraten 61 Mandate gegenüber 58, die Venstre-Partei 43 gegenüber 46, die Konservativen 24 gegenüber 30, die Radikalen 16 gegenüber 16, der Reichsstaatsverband 3 gegenüber 2, und die Deutschen, wie bisher, 1 Mandat. Damit haben die Sozialdemokraten und Radikalen von im ganzen 149 Sitzen zusammen bisher jedenfalls 77 erobert und die absolute Mehrheit gewonnen. Das bedeutet die Bildung eines von den Radikalen unterstützten sozialdemokratischen Ministeriums. Ministerpräsident büfke, woran kam gezwungen werden kann, wieder der frühere Ministerpräsident Stauning werden, während das Außenministerium ober Voransicht noch von dem früheren dänischen Gesandten in Berlin und dem früheren Außenminister im Kabinett Stauning, Grafen Moltke, übernommen werden dürfte.

In Nordschleswig haben sämtliche Parteien Stimmen an die Sozialdemokraten abgeben müssen. Für die schleswigsche Partei stellt sich das Wahlergebnis folgendermaßen: Im Aufstellungskreis Hadersleben 1486 Stimmen gegenüber 1528, Ripenrade 1877 gegenüber 2047, Sonderburg 1582 gegenüber 1800, Augustenborg 636 gegenüber 706, Tondern 1756 gegenüber 1820, Büsum Kloster 2100 gegenüber 2183, Rödning 331 gegenüber 370. Dieser Rücksatz der deutschen Stimmen hat in den dänischen Reichstagen verständlicherweise große Freude hervorgerufen.

Telegramm von Hindenburgs

L. U. Berlin, 26. April. Wie ein Berliner Blatt meldet, findet am 26. April in Tokio aus Anlaß des Todes des bekannten japanischen Gelehrten und Deutschfreundes Professor Dr. Nagai eine Trauerfeier statt. Der Reichspräsident hat aus diesem Anlaß ein Beileidstelegramm an die japanische Regierung gerichtet, in dem er die großen Verdienste, die sich Professor Dr. Nagai um die Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland erworben hat, besonders hervorhebt.

Dr. Mittelberger und Dr. Buresch lehnen die Kanzlerschaft endgültig ab

L. U. Wien 26. April. Am Donnerstagabend hatte Dr. Mittelberger endgültig abgelehnt, die Kanzlerschaft zu übernehmen mit der Begründung, daß seine Person nicht schuld an einer Spaltung der bürgerlichen Parteien sein solle.

Es wurde dann an den Landeshauptmann von Niederösterreich Dr. Buresch die Frage gerichtet, ob er sich zu einer Kandidatur des Bundeskanzlers bereit erkläre. Dr. Buresch lehnte ebenfalls ab. Ein neuer Kanzlerkandidat hat sich bisher nicht gefunden.

Neun Monate Gefängnis für „Oberst Barler“

L. U. Berlin, 26. April. Die Berliner Blätter melden aus London: Frau Wilken Arceffmuth, die sich jahrelang als Offizier ausgegeben und den Namen Oberst Barler angenommen hatte, wurde am Mittwoch zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Anklage lautete auf intellektuelle Urkundenfälschung, die im Heiratsregister dadurch begangen war, daß Frau Arceffmuth mit einer Frau eine Ehe eingegangen war.

Das Heiratsalter in England heraufgesetzt

L. U. London, 26. April. Ein Sonderausschuß des Oberhauses nahm am Donnerstag den Vorschlag von Lord Budmester an, das heiratsfähige Alter auf 16 Jahre heraufzusetzen. Bisher galt in England ein Minimumalter für Mädchen von 12 und Jungen von 14 Jahren.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 25. April. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 1068 Tiere, nämlich 988 Ferkel, 68 Käuferferkel und 12 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel 6-8 Wochen alt, 30 bis 35 M., 8-10 Wochen alte 35 bis 45 M., Käuferferkel, 2-4 Monate alt, 50 bis 60 M., 4-6 Monate alte 60-75 M. Größere Käuferferkel entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktwortlauf: Laugam — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 2. Mai.

Sandel und Verlehr.

Bremen, 24. April. Weizen, Manitoba 2 Mat-Abldg. 11,60, Manitoba 3 11,20, Barussa (79 Klg.) schwd. 10,10. — Roggen: La Plata schwd. 10,40. — Gerste: Donau (68-69 Klg.) 10,10, La Plata 8,85, Canada 3 origin. 8,85, Canada 4 9,15, Marokko 8,50, Golf 8,75. — Hafer: Deutscher von 11,70-12,50, La Plata 8,90. — Mais: Amerik. Mized 9,20, La Plata 10,10, Gelber Java 10,05, Milo-Raffin. 8,30 per Zentner pari unverzollt waggongfrei Bremen-Unterweser per Kassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: ruhig.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 27. April: Mäßige Winde aus West bis Nordwest, wolfig, Temperatur ohne wesentliche Änderung.

Religiöse Nachrichten

Sonntag, 28. April.

Evangelische Stadtkirche in Jever. Gottesdienst 10 Uhr. Pastor Koch. Kinderlehre.

Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr: Andacht.

Baptistenkapelle in Jever. Elisabethufer. Sonntagmorgens 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwochsabends 8 Uhr: Gottesdienst.

Warden. 10 Uhr: Segensgottesdienst. Hofenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst. Gedächtnisfeier für den verstorbenen Pfarrer der Gemeinde. Pastor Woesden-Bant. Patens. 8 Uhr: Predigtgottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Für die Schriftleitung verantwortlich J. A. Vanae. Druck u. Verlag G. B. Metzger & Sohn, Jever.

**Sonderangebot in
rindled. Arbeitsschnürstiefeln**

Serie I	8.75
Serie II	9.75
Serie III	10.75
Serie IV	11.75
Serie V	12.75

Es handelt sich bei diesem Angebot um gute Fabrikate, die wirklich billig sind

Hermann Redenius

Speise-Kartoffeln

beste trockene
Industrie und Odenwälder,
100 Pfd. 3,75 Mk.

J. H. Cassens.

Accum.

Sonntag, den 28. April: Großer Ball

Es ladet freundlichst ein: **Bernh. Casers.**

Gummiturnschuhe

braun mit schwarzem Belag
erste Qualität (5201)

Größe 20-23	1,75
" 29-35	2,00
" 36-43	2,40
" 44-47	2,50

Hermann Redenius

Sauertohl

empfehlenswert (5018)

J. H. Cassens

**Schweinefleisch-
verkauf**

am Freitag und Sonnabend
5145) jeder Woche
Schweinefleisch und Schinken
pr. Bund 1.10
Schweinehälften 1.20
Karbonaden 1.30
Sand-Rotwurst 1.10
" Jungebraten 1.40
" Mettwurst, frisch 1.30
" geräuch. 1.40
Sand-Bebraten 1.20 1.40
aus garantiert reinem
Schweinefleisch

Lebensmittelgeschäft
Blaue Straße 15.

**Camembert-
Käse**

Romadur-
Gouda-
Dänisch-, Schweizer-
Parzer-
Käse-
Säure-Schicht-
Fritz Horstmann
Seidmühle

Kaffee Hag

Reis frisch vorrätig.

Anton Vacker
5168) Wasserlorenzstr. 18

Matten

Kolomatten
Ledermatten
Rohrmatten
Strohmatte
Schilfmatten
Chinamatten
Bürstenmatten

China-Zeppiche

Stragula-Zeppiche

Vorlagen jeder Art.

Sie finden bei mir
die größte Auswahl
zu realen Preisen.

Berh. Müller.

Chloralkali

empfehlenswert (5177)

J. H. Cassens

Decorationsfarben

in 22 verschiedenartigen,
Farben, sowie

Sichelleim

und
Schablonen

empfehlenswert (4628)

J. H. Cassens

**Enorme Auswahl in
Korbesseln**

schon von RM. 5.80 an

Ferner neu

**Holz-Korb-
Sessel**

mit Federsitz

sehr billig, bietet das

Möbelhaus

Fr. Popken

Jever, Am Markt

Naphthalin

1 Pfund 36 Pfg.

J. H. Cassens

Ueber 20 Jahre

Teehandlung

in der Kreuz-Drogerie

Immer dieselben sorgfältigen
Mischungen. Daher die
vielfachen Anerkennungen
beim Einkauf von Tee
dort nur die Qualität
entscheidend sein, nicht
der Preis, Zugaben oder
irgend ein Name. (4468)

Düfte. Misch. 1/4 Pf. 1.00

" " 1/4 " 1.10

" " 1/4 " 1.20

" " 1/4 " 1.30

" " 1/4 " 1.40

ff. Broktee 1/4 Pf. 1.00

Grünte 1/4 " -70

Kreuz-Drogerie, Jever

**Oldenburger
Landestheater**

Freitag, 28. April, 7.30
bis gegen 10 Uhr: C 31:
"Maria Stuart".

Sonntag, d. 27. April,
7.30 bis 10.30 Uhr: D 32:
"Die Zerstörten".

Sonntag, den 28. April,
3.15 bis 6 Uhr: "Eine
Frau von Format". Kl.
Fr. 0.50 bis 3 Mk.

7.15 bis 10.15 Uhr: "Un-
dine". Ermäß. Preise.

Es wird besonders darauf
aufmerksam gemacht, daß
der letzte Zug nach Jever
22.45 Uhr täglich in Olden-
burg abgeht und in Sande
Anschluß hat, jedoch man um
0.28 Uhr in Jever eintrifft.



Kluge Käufer

kaufen dort, wo es für wenig Geld die
beste Ware gibt.

Kluge Käufer
machen sich die vereinten Vorzüge von
Preiswürdigkeit u. Qualität der Karstadt-
Kleidung zu Nutze.

Kluge Käufer
benutzen die große Gelegenheit unserer
billigen Verkaufstage für Damen-

und deckten sich rechtzeitig ein. Viele ließen bei einer kleinen An-
zahlung den Mantel bis Ultimo zurückhängen. Wollen auch Sie zu
diesen klugen Käufern gehören, so kommen Sie noch heute und
morgen und sichern sich einen dieser äußerst preiswerten u. vor-
züglichen Frühjahrs-Mäntel. Dieselben sind alle ganz auf Kunst-
oder reiner Seide gefüttert und im regulären Preis sonst bedeutend
höher. Eine solche günstige Gelegenheit sollte keiner vorübergehen
lassen. Trotz des noch schlechten Wetters wird sich der Weg und
besonders der Kauf vielfach lohnen.

Frühjahrs-Mäntel

Hier einige Beispiele:

Mantel herrenstoffartig, jugendliche Form	1475
Frühjahrs-Mantel aus guten Stoffen, mit kunstseidener Passe	1975
Frühjahrs-Mantel in verschiedenen modernen Stoffen, ganz auf Kunstseide gefüttert	2450
Damen-Mantel englische Art, moderne Sportform, aufgesetzte Taschen, ganz gefüttert	2950
Damen-Mantel englische Art, moderne Sportform, ganz gefüttert, besonders preiswert	3900

Karstadt
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN / WILHELMSHAVEN



Im Januar 1929

wo die Schüsse vorübergehend einen Preis-
rückgang hatten, habe ich für Frühjahr u.
Sommer eingelauft. Ich kaufe direkt von
der Fabrik, jeder Zwischenhandel fällt dadurch
weg, infolgedessen sind meine Schüsse
immer die billigsten!

Hermann Redenius

Am 28. April und folgende
Sonntage, Anfang 4 Uhr,
Punktschießen

Nach den Resultaten wer-
den die Schießgruppen ein-
geteilt. Es wird kein Einlaß
erhoben. Gewehre und Mu-
nition stehen zur Verfügung.
5178) Der Schießmeister.

**Bürgerverein
Sillenstede
Versammlung**

am Sonntag, dem 28. d. M.,
bei Frau Wolfers,
abends 8 Uhr. (5169)

Der Vorstand

Sente frisch eingetroffen:

Roikohl

Weiskohl

Blumentohl

Gurken (5162)

S. S. Hinrichs, Schortens

Im Januar 1929
wo die Schüsse vorübergehend einen Preis-
rückgang hatten, habe ich für Frühjahr u.
Sommer eingelauft. Ich kaufe direkt von
der Fabrik, jeder Zwischenhandel fällt dadurch
weg, infolgedessen sind meine Schüsse
immer die billigsten!

Hermann Redenius

Am 28. April und folgende
Sonntage, Anfang 4 Uhr,
Punktschießen

Nach den Resultaten wer-
den die Schießgruppen ein-
geteilt. Es wird kein Einlaß
erhoben. Gewehre und Mu-
nition stehen zur Verfügung.
5178) Der Schießmeister.

**Bürgerverein
Sillenstede
Versammlung**

am Sonntag, dem 28. d. M.,
bei Frau Wolfers,
abends 8 Uhr. (5169)

Der Vorstand

Sente frisch eingetroffen:

Roikohl

Weiskohl

Blumentohl

Gurken (5162)

S. S. Hinrichs, Schortens

**Klooschieserverein
Jever**

Morgen, Sonnabend,
den 27. d. Mts., (5179)
abends 8,30 Uhr.

Generalversammlung

im Vereinslokal,
Rechnungsablage, Vorstand-
wahl, Bohrtämpel betr.
Verschiedenes

**Der
Stahlhelm**

**Deutscher Zeitens
Gruppenversammlung**

am Montag, dem 29. April,
abends 8 Uhr, (5206)
im Vereinslokal.

Der Führer

★★★★★★★★★★

Für die vielen Geschenke
und Glückwünsche zum Jahrs-
abschluss

Dienstjubiläum

danke wir herzlich, (5165)

Ref.-Führer

Chr. Harms u. Frau

Jever, Bahnhofsweg 18.

★★★★★★★★★★

Sie lachen Tränen!!

wenn Sie sich heute (Freitag) oder Sonntag den
großen Segewaldfilm

„Die lustigen Bagabunden“

und den ebenfalls sehr lustigen Film „Blitterwogen“
ansiehen.

Mit bringen dieses ausgezeichnete Programm in Ver-
bindung mit der neuen Preiseinstellung. Sie können
jetzt schon für 50 Pfg. einen guten Platz bekommen.
Anfang 8 Uhr.

Bahnhofshalle Jever.

Jeden Sonntag:

GROSSER BALL

(Jazzband-Musik)

Es ladet freundl. ein **G. Groh.**

Schortens

Sonntag großer Ball

Es ladet freundlichst ein **P. Bogena.**

Salt!

Schortens

Sonntag, den 28. April,

groß. Frühlingsvergnügen

in Schortens.

Karuffell sowie Buden aller Art am Plage.

Waldschenke Schoost.

Sonntag:

Abschiedsfeier mit Unterhaltungsmusik.

Es laden freundlichst ein: (5211)

Jakob Wagner und Frau.

Zettens

Sonntag großer Ball

Nachmittags Karuffelfahren

Es ladet freundlichst ein **S. Birjes.**

Dr. med. Mammen

Marie Mammen geb. Lieberum

machen die Geburt eines (5195)

Sohnes

bekannt
Carolinensiel, den 25. April 1929.

Durch die glückliche Geburt eines

zweiten Sohnes

wurden erzeugt (5207)

Erich Janßen u. Frau

Irma geb. Dhmstedt.

Gummelsburg, 24. April 1929.

Ihre Vermählung geben bekannt

Wenno Wilms und Frau

geb. Siebels

Kemmelhausen.

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksam-
keiten.

Dankagung.

Allen denjenigen, die uns beim Hinscheiden
unseres lieben Sohnes so hilfsreich zur Seite ge-
standen, seinen Sarg so reich mit Kränzen schmück-
ten und ihm die letzte Ehre erwiesen haben, sowie
Herrn Pastor Bergstrand für seine trostreichen
Worte unsern innigen Dank.

Jedderwarden. **Familie Hinrichs.**

Familien-Nachrichten

Geboren:

Wilh. Büsing und Frau, Neuenbrot (Sohn). —

Ernst Nonnenkamp und Frau, Alens (Sohn). — Dr.

Franz Eisenhart und Frau, Oldenburg (Tochter). —

Herrn. Helmers und Frau, Narel (Sohn). — Heinz

Reiners und Frau, Ruhwarder Weg (Tochter).

Verlobte:

Helene Bod und Henry Leopold, Hagtum/Ham-

burg. — Agnes Müller u. Herrs Petershagen, Brake/

Strückhauser-Neustadt. — Henny Boge und Heinz

Strodtzoff, Driesel/Heubütt. — Martha Brandt und

Fritz Wilken, Heidekamp/Moorburg.

Vermählte:

Diedr. Schrader u. Frau geb. Oldenbittel, Büsing

— Wilh. Schumacher und Frau, Aljührden.

Gestorben:

Falkenrieder Hans Dollow, Leer, 71 J. — Fr.

Hafertamp, Biefelstede, 61 J. — Landwirt Diedr.

Uhlers, Hanthausermoor, 53 J. — Ehe. Adelsfeld

Rickels, Brake, 75 J. — Fritz Süfens, Neuenland

bei Westerstede, 27 J. — Antje Tuitje, Niepe, 76 J.

— Kaufmann Herr. Beibler, Oldenburg, 56 J. —

Erh. Kötter, Linthe bei Nafstede, 77 J. — Heinz

Duden, Delmenhorst, 67 J. — Karl Jäger, Wil-

helmshaven, 65 J. — Mathilde Meinardus, Brake,

57 J. — Kaufmann Herr. Plakmann, Brake, 72 J.

— Hille Hafjenburger, Westerstede.

Ruhe und Bewegung in der Tierwelt

Interessante Aufschlüsse aus der Tierphysiologie. — Ein- und mehrphasige Tiere. — Das Mittagsschlafen des Frosches. — Säugling und Regenwurm.

Von Herbert Schmitt-Carlén.

Die altgriechischen Philosophen schrieben allem, was sich bewegt, Leben und damit eine Seele zu, und zwar nannten sie Leben jenen zwischen Ruhe oder Schlaf einerseits und Bewegung oder Wachen andererseits wechselnden Zustand.

Das Verhältnis zwischen den wechselnden Perioden des Wachseins — der Betätigung — und des Schlafes — der völligen Ruhe — ist für unsere Erkenntnis des Lebens von größter Wichtigkeit.

Bei allen Lebewesen drängt offenbar ein innerer Zwang zur Betätigung, zur Bewegung, kurz zum Leben. Selbst die als faul vertriebenen Schnecken zeigen bei näherer Beobachtung eine höchst interessante Aktivität.

Die Verteilung von Schlaf- und Wachzustand steht bei den einphasigen Tieren in enger Verbindung mit dem Laufe der Sonne. Vögel, Reptilien, Fische und Mäusen schlafen von Sonnenuntergang bis aufzuehen.

Die Verteilung von Schlaf- und Wachzustand steht bei den einphasigen Tieren in enger Verbindung mit dem Laufe der Sonne. Vögel, Reptilien, Fische und Mäusen schlafen von Sonnenuntergang bis aufzuehen.

Man findet gegen den Einfluß des Lichts fast unempfindlich. Man zählt sie zu den osmatischen, den „Nasertieren“, weil sie sich hauptsächlich durch den Geruch orientieren.

So weit uns bekannt ist, werden die wechselnden Perioden der Mehrphasigen durch keine äußeren Reize ausgelöst. Trotzdem bleiben sie sich fast stets gleich.

Bei allen Lebewesen drängt offenbar ein innerer Zwang zur Betätigung, zur Bewegung, kurz zum Leben. Selbst die als faul vertriebenen Schnecken zeigen bei näherer Beobachtung eine höchst interessante Aktivität.

Die Einweihung des Pergamon-Altars.



Kürzlich fand im Rahmen der Hundertjahrfeier des Deutschen Archäologischen Instituts die Einweihung und Besichtigung des Pergamon-Altars im Pergamon-Museum statt. — Die Besichtigung des Pergamon-Altars nach erfolgter Einweihung.

Die „Taube“

Wohl selten ist ein bestimmter Flugzeugtyp so einer derartigen Volksnähe gebracht worden, wie die aus den Vorkriegsjahren bekannte „Taube“.

In Deutschland ist sie hauptsächlich unter dem Namen „Kumpfer-Taube“ bekannt geworden, während ihr eigentlicher Schöpfer fast nur in Fachkreisen bekannt war.

Den eigentlichen Anstoß zur Konstruktion eines Vorgängers der Taube erhielt Erich jedoch erst einige Jahre später durch eine Schrift des Hamburger Professors H. L. v. Ordo.

Als jedoch bei den Flugversuchen der der Zanoniaform nachgebildete Apparat sich nicht mehr selbst überlassen war, sondern dem Motor folgen mußte, zeigte sich, daß er keine automatische Stabilität einbüßte.

teilt, daß der später sehr bekannt gewordene deutsche Pilot Helmuth Girt, als er nach Wiener-Neustadt kam, um zu schulen, „kam, sah und flog“, d. h. er setzte sich in das Flugzeug und absolvierte seinen ersten Alleinflug von 25 Minuten Dauer.

Die veränderten Anforderungen, die der Weltkrieg an die Flugzeugindustrie stellte, setzten leider dem Siegeszug der „Taube“ ein vorläufiges Ende.

Die veränderten Anforderungen, die der Weltkrieg an die Flugzeugindustrie stellte, setzten leider dem Siegeszug der „Taube“ ein vorläufiges Ende.

Gerichts-zeitung

Niemand darf gezwungen werden, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

L. L. Leipzig, 25. April. Eine für das gesamte Wirtschaftsleben bedeutungsvolle Entscheidung ist am Mittwoch vom Reichsarbeitsgericht in Leipzig getroffen worden.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzentsch. Copyright 1928 by R. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Roskanda kam aus der Stadt. Sie hatte Besorgungen gemacht und die Verlobungsangelegenheit, die sie ohne Wissen des Vaters beiseite geholt, die sie ohne Wissen des Vaters beiseite geholt.

Als Roskanda in das Arbeitszimmer trat, fand sie ihren Vater in eifrigem Gespräch am Telefon. Er grüßte sie durch ein Kopfschütteln. Dann hielt er die Hand auf den Hörer und fragte hastig: „Etwas Wichtiges?“

„Sehr wichtig, Babajko.“ Roskanda betonte jede Silbe, dachte sie und sah den Vater strahlend an. „Na, dann muß Maidorn eben warten.“

„Also ich bin gespannt.“ „Ich habe mich verlobt, Babajko,“ sagte Roskanda fest und sehr ruhig.

„Verlobt?“ Curciu fuhr aus seinem Sessel auf. „Mit wem?“ Aus seinen Augen sprang ein gefährlicher Blick.

„Mit dem Prinzen von Sachsen-Weißenfels.“ „Roskanda!“ Er schloß sie stürmisch in seine Arme. Er hob sie aus dem Sessel und trug sie wie ein kleines Kind im Zimmer umher.

„Roskanda!“ Er schloß sie stürmisch in seine Arme. Er hob sie aus dem Sessel und trug sie wie ein kleines Kind im Zimmer umher.

das vor ihr lag. Sie spielte mit dem Holznebel und ließ ihn hin und her tanzen.

„Gern haben wir uns schon lange, Babajko, ja, ja, Verlobt haben wir uns neulich auf dem Ausflug.“ Sie sprach ganz kühl und besonnen und ahnte nicht, wie sehr sie in dieser Stimmung die Tochter ihres Vaters war.

„Doch, doch, Er war dabei. Du hast ihn nur nicht erkannt. Keiner hat es gemerkt. Ich auch nicht.“ Sie lachte übermütig und ließ den Holznebel im Kreise fliegen.

„Aber Babajko, wie kann man nur mit einer Prinzessin so groß umgehen? Nun bemahre Fassung, Babajko, denn jetzt kommt die Prüfung des Häufels.“

Curciu griff mit zwei Fingern in seinen Kragen, der ihm lässlich sehr eng war. Er sah seine Tochter wie abwesend an und fließ hervor: „Ich glaube, ich habe fast mit einer Prinzessin mit einer Herrin zu tun.“

„Braucht nicht so ein ungläubiges Gesicht zu machen und so häßliche Worte zu gebrauchen, Babajko.“

„Jetzt verließ Curciu die Ruhe, die unnatürlich genug für sein Temperament war.“

„Babajko!“ rief Roskanda erstaunt und erfreut. „Doch, was bist du für ein famoser Mann!“ Diese Größe hatte sie ihm nicht zugezogen.

„Nur anstören lassen,“ dachte Roskanda und wickelte unablässig den Bindfaden auf den Zeigefinger

der linken Hand und dann wieder ab. Es dauerte eine ganze Weile, bis Curciu einigermaßen ruhig wurde.

„Doch, was bist du für ein famoser Mann!“ Diese Größe hatte sie ihm nicht zugezogen.

„Nur anstören lassen,“ dachte Roskanda und wickelte unablässig den Bindfaden auf den Zeigefinger

der linken Hand und dann wieder ab. Es dauerte eine ganze Weile, bis Curciu einigermaßen ruhig wurde.

„Doch, was bist du für ein famoser Mann!“ Diese Größe hatte sie ihm nicht zugezogen.

„Nur anstören lassen,“ dachte Roskanda und wickelte unablässig den Bindfaden auf den Zeigefinger

der linken Hand und dann wieder ab. Es dauerte eine ganze Weile, bis Curciu einigermaßen ruhig wurde.

„Doch, was bist du für ein famoser Mann!“ Diese Größe hatte sie ihm nicht zugezogen.

„Nur anstören lassen,“ dachte Roskanda und wickelte unablässig den Bindfaden auf den Zeigefinger

Prinz ist schon entwischt. Ja, Amerika. Aber die Hafenpolizei wird ihn in Empfang nehmen. Man hat gefahlet.“

„Donnerwetter! Ein betriebsamer junger Mann.“ Mit heißem Spott fügte er hinzu: „Der hätte bei mir Direktor werden müssen.“

„Babajko, gratuliert hast du mir noch gar nicht,“ sagte Roskanda zärtlich. Der Vater tat ihr leid. Sie fühlte seine Unzufriedenheit mit sich, seinen Groll, seine Scham, daß er sich so hatte täuschen lassen.

„Freu es dich gar nicht mehr, daß ich Prinzessin werde? Und vor allem, daß ich glücklich bin? Schließ dich ihm das doch die Hauptache. Meinst du nicht auch?“

„Gut, daß Roskanda ihn daran erinnerte. Für ihn war Zweig noch immer der Angestellte, der von ihm abhängig war.“

„Freu es dich gar nicht mehr, daß ich Prinzessin werde? Und vor allem, daß ich glücklich bin? Schließ dich ihm das doch die Hauptache. Meinst du nicht auch?“

„Gut, daß Roskanda ihn daran erinnerte. Für ihn war Zweig noch immer der Angestellte, der von ihm abhängig war.“

„Freu es dich gar nicht mehr, daß ich Prinzessin werde? Und vor allem, daß ich glücklich bin? Schließ dich ihm das doch die Hauptache. Meinst du nicht auch?“

„Gut, daß Roskanda ihn daran erinnerte. Für ihn war Zweig noch immer der Angestellte, der von ihm abhängig war.“

(Schluß folgt.)

Das neue Milchgesetz

Von Landwirt H. Meyer-Bülkau, Mitgl. d. N.

Die Landwirtschaft wird zur Zeit stark beunruhigt durch den Plan, ein neues erziehtliches Reichsmilchgesetz, das nur vom bürokratischen oder Verdrängerstandpunkt geschaffen wird, großes Unheil anzurichten, und für die Vertreter der ländlichen Bevölkerung in den Parlamenten ist doppelte und dreifache Vorsicht geboten, um großen Schaden zu verhüten.

Berechtigter ist ohne Zweifel die Forderung der Konsumenten und der Regierung, daß nur gesunde und saubere Milch in den Handel kommt. Die Ausmerzung der kranken und verschmutzten Milch ist eine Notwendigkeit vom Standpunkt der Volksgesundheit, daß sich kein vernünftiger Milchzueger diesen Forderungen verschließen wird.

Einkweilen liegt aber dem Reichstage überhaupt noch kein Entwurf vor. Im Auftrage des Reichs-ernährungsministers hat nur der zuständige Deputierter, Regierungsrat Dr. Wose, im Reichs-ernährungsministerium einen Entwurf für eine Vorlage ausgearbeitet und diesen Entwurf an die zuständigen Sachverständigen zur Begutachtung gegeben. Mit vielen Gutachten pro und contra wird der Entwurf zurückkommen, und dann beginnt erst die eigentliche Schaffung des Entwurfs, der dann dem Reichstage vorgelegt werden wird. Bis dahin ist noch ein längerer Weg, und es ist nicht anzunehmen, daß der endgültige Regierungsentwurf schon vor der Sommerpause an den Reichstag kommt. Möge dem aber sein, wie ihm wolle, auf alle Fälle muß die interessierte Landwirtschaft auch Stellung zu dem Entwurf nehmen, um ihre Ansprüche von vornherein anzumelden.

Drei Richtungen von Interessenten treten besonders hervor:

1. die Landwirte, die durch Molkereien ihre Produkte an den Mann bringen,
2. die Landwirte, die ihre Milch und Molkereiprodukte direkt aus dem Hause verkaufen, und
3. die Landwirte, die ihre Milch handelsmäßig durch Straßenverkauf vertreiben.

Die erste Gruppe kann ohne weiteres ausgeschaltet werden, da sie durch das Gesetz nicht berührt wird. Alle getroffenen Vorschriften werden im geordneten Molkereibetrieb ohne weiteres befolgt und dürfen Einwendungen gegen den Entwurf im Namen dieser Gruppe kaum zu erheben sein.

Auch die zweite Gruppe wird nur sehr wenig berührt, da die Vorschriften des Gesetzes im großen und ganzen ohne erhebliche Schwierigkeiten durchgeführt werden können. Es wäre zu wünschen, daß der Verkauf von Markenmilch, wie sie die §§ 24-30 des Entwurfs vorschreiben, auch für diese Gruppe möglich wäre, indem besonders die Bestimmungen des § 30, wonach der Verkauf der Markenmilch nur in geeigneten Flaschen stattfinden darf, eine Änderung erzielte für den Hausverkauf.

Für die dritte Gruppe aber entstehen die schwersten Bedenken, da hier das neue Reichsmilchgesetz Bestimmungen schafft, die unter Umständen zur völligen Verdrängung und Vernichtung des Milchverkaufes in den Straßen führen können. Die größte Gefahr ist der § 7 wo es heißt:

„Die zuständigen Behörden können, sobald dieses nicht in den Ausführungsbestimmungen steht, mit Zustimmung der obersten Landesbehörden, auch ohne die Voraussetzungen des § 3, vorschreiben, inwieweit die Milch vor der Abgabe an den Verbraucher einem Reinigungs-, Erziehung- und Tiefkühlungsverfahren zu unterziehen ist. (Bearbeitungsanweisung).“

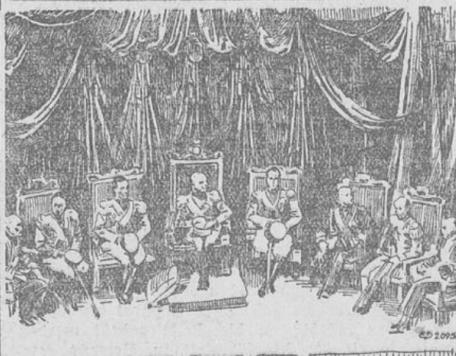
Das Reichsgesetz schreibt also das Reinigungs-, Erziehung- und Tiefkühlungsverfahren nicht ohne

weiteres vor, aber es zeigt zwei Wege, auf denen es event. erreicht werden kann: Der erste Weg ist die Ausführungsbestimmung. Da es sich hier nur um ein Rahmengesetz handelt, ist den Ländern die Ausführungsbestimmung überlassen. Das Reichsgesetz stützt in § 7 die Länderregierungen gewissermaßen mit der Note darauf, daß sie das Recht haben, solche Bestimmungen zu erlassen. Wird es unter diesen Umständen viele Länderregierungen geben, die diese Bestimmungen nicht erlassen? Ich glaube es kaum. Der zweite Weg ist die Verordnung durch die zuständigen Behörden; diese „Können“, wie es im Entwurf heißt, mit Zustimmung der obersten Landesbehörden solche Verfügungen erlassen. Die „zuständigen Behörden“ (Landräte, Regierungspräsidenten usw.) sind heute oft Gewerkschaftsbeamte, Großhändler, Theoretiker, denen die Schwierigkeiten kaum bekannt sind, mit denen die milchverarbeitende Landwirtschaft zu kämpfen hat. Wenn also die Bestimmungen des § 7 im Entwurf in dieser Form Gesetz würden, so wäre das für die milchverarbeitende Landwirtschaft vernünftig. Darüber besteht kein Zweifel, daß die Einführung des Reinigungs-, Erziehung- und Tiefkühlungsverfahrens für den kleinen Landwirt, und um diese handelt es sich hier meistens, unmöglich ist.

So sehr man die Bedingungen nach gesunder und sauberer Milch stellen muß, so wenig darf man die Sache übertriebene und der Landwirtschaft einen noch halbwegs rentablen Erwerbsszweig durch bürokratische Maßnahmen kaputt machen.

So liegt der Entwurf für einen Teil der milchverarbeitenden Landwirtschaft große Gefahren, die in dem endgültigen Gesetz beseitigt werden müssen. Allen Anforderungen an Sauberkeit und Gesundheit der Milch kann man entsprechen durch andere Maßnahmen, die nicht zu solchen Ansagen veranlassen.

Es ließe sich noch manches sagen über andere Bestimmungen, die stark ins Theoretische gehen, aber für heute dürfte die Heranstellung der wichtigsten Bedenken genügen. Das Reichsmilchgesetz wird nicht aus der Diskussion verschwinden, bis es gelungen ist, durch gemeinsame Zusammenarbeit aller eine Fassung zu finden, die den berechtigten Ansprüchen der Konsumenten und Produzenten genügt.



Festliche Eröffnung des 28. Parlaments in Rom

Mitglieder des italienischen Königshauses während der Parlamentseröffnung. — Von links: Herzog von Bergamo, Herzog von Genua, Graf von Turin, Prinz Humbert, König Victor Emanuel, Herzog von Juglie, Herzog der Abruzzen, die Herzöge von Ancona und Pistoria.

Bilanz des Winters

Eine traurige Bilanz, eingeschrieben in das Buch der Mutter Erde mit Bäumen, die Mitte April noch

faun Knospen tragen, mit einer Saat, die nur mit den obersten Spitzen ängstlich hervorragt. Aus welchen Minuspunkten diese Bilanz hervorgegangen ist, zeigen deutlich die amtlichen Witterungsberichte für die Monate Januar und Februar: „Die mittleren Monatstemperaturen des Januar waren in Folge der langen Frostperiode, die am 8. Dezember begonnen hatte, außergewöhnlich niedrig. Sie lagen zum Teil erheblich unter dem langjährigen Durchschnitt. Die Zahl der Frost- und Eistage sowie der Tage mit Schneedecke waren ungewöhnlich hoch. Der Februar war im Durchschnitt der kälteste Februar seit dem Jahre 1720. Er gehört zu den kältesten bisher überhaupt festgestellten Monaten. Die mittleren Monatstemperaturen lagen um 6 1/2 Grad Celsius bis zu 13 Grad Celsius unter dem langjährigen Durchschnitt. In den meisten Gebietsteilen Deutschlands waren mehr als 20 Eistage zu verzeichnen. Frostfreie Tage gab es nur ganz vereinzelt im Westen.“

Eine traurige Bilanz auch für die Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege, die nur unter äußerster Anspannung ihrer Mittel vom weiten Kreise des Volkes die schlimmste Not fernhalten konnten. Der ungewöhnlichen Witterung entsprach ein ungewöhnlicher Krankenstand. Nach einer vom Hauptverband deutscher Krankenkassen geführten Statistik waren von 100 Versicherten arbeitsunfähig krank Ende Dezember 1928: 4,98 (1927: 4,77), Ende Januar 1929: 6,29 (1928: 4,74), Ende Februar 1929: 6,83 (1928: 4,48). Daß es sich hier tatsächlich um direkte und indirekte Folgen der Witterung handelt, geht deutlich daraus hervor, daß mit dem Nachlassen des Frostes auch der Krankenstand plötzlich gefallen ist. Ende März 1929 betrug er nur noch 4,15 auf 100 Versicherte und hat damit wiederum den Durchschnitt für diese Jahreszeit erreicht (Ende März 1927: 4,08, 1928: 4,50). Sollen jedoch die Schäden der vergangenen Monate auch finanziell wieder ausgeglichen und soll die Mäßigkeit zur Wiederherabsetzung der erhöhten Beiträge und zur Erweiterung der Leistungen gegeben werden, so bedarf es noch einer erheblichen Verbesserung. Voraussetzungen hierfür sind günstige klimatische Verhältnisse und eine Steigerung der Wirtschaftslage.

Beimischtes

— Durchbrenner in Tokio. Der Polizeipräsident von Tokio wendet sich in einem seltsamen Anruf an die japanische Deszentatschaft. Darin gibt er die erstaunliche Tatsache bekannt, daß die Polizei im letzten Jahre mit 24.150 Fällen befaßt wurde, in denen sie forgielose junge Männer und junge Mädchen, meist im Alter von 19 bis 20 Jahren, wieder ermitteln sollte. Diese Zahl der Durchbrenner hat natürlich zu denken gegeben, zumal in den letzten Jahren von durchgebrannten Jugendlichen immer ähnliche Reserven erreicht worden sind. Der Trier in die Ferne erreicht im Frühling glücklich keinen Gipfel. Der Polizeipräsident erklärt diese Tatsache damit, daß dann Tausende junger Japaner und Japanerinnen die Mittelschulen verlassen, mit sich selbst in ihrem elterlichen Hause nichts anzufangen wissen und davon gehen. Cima drei Viertel der jungen Leute finden aus eigenem Entschluß wieder nach Hause zurück. Der Rest erlangt im Erwerbsleben ein Unterkommen und benachrichtigt dann die Eltern; ein Teil geht aber zugrunde. Der Polizeipräsident bittet die Eltern, an den Gemütszustand der Jugendlichen besonders in der Frühjahrszeit Rücksicht zu nehmen und ihnen durch gute Ratsschläge auf den rechten Weg zu helfen. Die Polizei treffe zwar besondere Vorkehrungen, um der Anreißer habhaft werden zu können, sehe sich aber außerstande, allen Nachforschungs-wünschen zu entsprechen.

Eingeländt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung des Blattes gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Bedenken an sich selbst vertreten können.

Wie man heute mit uns denksigen Arbeitern umspringt!

Unter dieser Überschrift berichte ich kürzlich über unsere „Satzzeile nach Nordheim“. Ich habe von den Abmachungen nichts gewußt; habe nur erzählt, was ich erlebte, um gleichzeitig dadurch zu zeigen, in welcher Lage sich der deutsche Arbeitnehmer heute befindet. Gleich kommt Herr Bäuerle, um uns Unwahrscheinlichkeit nachzuweisen. Als ob durch solche Wortlaubberei unter Glend gemildert wäre. Wen hat man im Deutschen Reich denn eigentlich am meisten belogen, Herr Bäuerle? Uns Arbeiter. „Dreht euch, daß ihr wieder fort kommt; hier lacht man Dumme, lagte man uns auf dem Bahnhof in Nordheim, in welcher Lage wir uns in Nordheim nicht immer, sondern mit dem Dummbeutel gefüllten Gesichtes gewiesen, die sich von ihren Lehr gut bezahlten Vongezüchten und verführten ließen? Uns bekommt ihr sicher nicht mehr am 1. Mai auf die Straße, um für unsere vollendete Sklaverei zu marschieren, Achtundtag? Großer Unfug! 25 Millionen Deutsche haben dank der Mißwirtschaft der National-Verarbeiter, Gebt uns Arbeit und Brot und löst die Arbeitsämter mit allem Drum und Dran auf. Was hat die schöne Nordheim-Reise wieder gekostet? Mit 32 Gewerkschaftern kamen wir dort hin; darunter Schlosser, Fuhrschmiede, Bäcker, Schuhmacher, Kanalarbeiter, Bauarbeiter, um in der „Landwirtschaft“ zu arbeiten. Von der letzteren verstanden wir durchweg gar nichts. Das haben wir auch offen erklärt. Arbeitswillig und arbeitsfremd waren wir alle; das hinderte aber nicht, zu sagen, daß wir nicht pflügen könnten. Wenn man in Regierung und Verwaltung auch so ehrlich wäre, müßte mancher Minister, Oberpräsident, Landrat, Bürgermeister etc. der als Parteibuchbesitzer in solche Stellung hineingebracht wurde, als „Ungelehrter“ wieder zum Schraubstock, zur Hobelbank, zur Mauerfelle oder zur Krankenstube zurück. Dann müßte mancher auf Gehälter und Pensionen verzichten und mit uns in die Welt gehen. Wenn wir einmal die Rollen mit manchem der sog. Arbeiterführer vertauschen könnten, wäre der ganze Stempel schwindel halb vergessen, nach dem Motto: Gleiche Lohnung, gleiches Essen! — Als 25jähriger Handwerker soll man noch wieder Landwirtschaft lernen, um vielleicht im nächsten Jahre dann wieder umfallen zu müssen. Als „Ungelehrter“ bekommt man dann 5 bis 9 M. Wochenlohn, und das mit Familie. Was bekommt man eigentlich, wenn man als Ungelehrter in ein Arbeitsamt eintritt, auch 9 M. die Woche? Was für den Führer recht ist, muß für den Geführten billig sein. Sonst ist das Gebilde von Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit und Solidarität eine Komödie. Als deutsche Arbeiter fordern wir unser Recht. In Nordheim fragte man uns, was wir dort eigentlich wollten; es seien nur zwei Mann angefordert. Herr Bäuerle ist ja die meiste Zeit abwesend gewesen und kann daher nur wenig von den Dingen wissen. U. a. sagte man uns, wir sollten nur froh sein, wenn wir überhaupt 5 M. die Woche verdienen. Wo bleibt da denn das sozialdemokratische Gemüsch? Wo bleibt da der 1. Mai nicht zur Fächerlichkeit? Kein sozialdemokratischer Arbeiterführer wird uns mehr helfen; diese richten sich einer nach dem andern, „frei nach Bauer“ im kapitalistischen System von 1918, behaglich ein. Und wir darben. Uns freicht man die Unterführung. Mit allen Mitteln werden wir uns dagegen sträuben. Fürs erste werden wir uns der Fürsorge zuwenden, denn nach der Verfassung darf man nicht verhungern. Man soll doch nachher nicht über Großheiten weinen und sich beklagen, die hat man uns selbst geleistet. Wir werden jedenfalls weiterhin nicht mehr still dabei sein, daß man in Versammlungen über die Not der Erwerbslosen schimpft, uns aber in der sozialdemokratischen Praxis verhungern läßt. 2.

Zeige mir, wie Du gehst...

„... und ich will Dir sagen, wie Du bist!“ So könnte man das bekannte Sprichwort abändern. Und es ist wirklich etwas Wahres daran. Der Gang der Menschen verrät ein gut Teil ihrer Charaktere. Wer unter uns wäre nicht in der Lage, schon von weitem am Gang eines seiner Familienangehörigen oder einen guten Bekannten zu erkennen? Im Gang der Menschen liegt etwas so ausgeprägt Typisches, daß wir uns der Einsicht nicht entziehen können, in ihm wichtige Merkmale des Charakters ausgedeutet zu sehen. Diese Merkmale erstrecken sich vom allgemein Menschlichen der Völker angefangen bis zu den Charakteristika des Einzelindividuum hin. Der Germane geht, der Romane eilt, der Indier schreitet... um einige Beispiele zu nennen, hier äußern sich für alle Augen sichtbar verschiedene geistige Momente in einem verchiedenen garteten Gang. Diese Abweichungen sind angeboren, in der Regel unbewußt. Bestimmte Konstitutionseigenheiten, bestimmte seelische Erregungen übertragen sich durch das Nervensystem auf die Funktion der Bein- und Fußmuskulatur und verursachen Reflexbewegungen, die den Menschen zu einer individuellen Gangart zwingen. Daß der Beruf eines Menschen sich vielfach am Gang erkennen läßt, ist keine Neuigkeit mehr. Der schwankende Gang des Seemanns, der schwere stampfende Schritt des Soldaten, der beschwingte Schritt des Tänzers oder der Tänzerin, der Gang des Büroangestellten, des Arbeiters, Sportmannes usw. lassen sich mit Leichtigkeit unterscheiden. Schwieriger wird es schon, wenn man dazu übergeht, Charaktereigenschaften aus dem Gang herauslesen zu wollen. Da bedarf es gründlicher Übung und Erfahrung. Die Unmöglichkeit der Variationen, Kombinationen, die sich aus den Gangformen herausfinden lassen, machen eine methodische Wertung außerordentlich schwer, so daß schon eine gewissenhaftige Beobachtung notwendig ist, um sie gründlich und unter Ausschaltung von Fehlerquellen zu studieren. Wir besitzen in Deutschland eine Reihe praktischer Psychologen, die sich aus Interesse und Liebe zur Sache in den Dienst dieser Wissenschaft gestellt haben. Diese Männer, genannt seien Professor Lorenz (Wien), Harry Vondzeiger und Leopold Schmiel (Berlin), haben nun gewisse Richtlinien aufgestellt, die es auch dem Laien ermöglichen, aus dem Gang seiner Mitmenschen einige typische Charaktermerkmale herauszufinden.

Bist Du leichtfüßig, oberflächlich? — Dann wird Dein Gang etwas tänzelndes, undiszipliniertes haben. Bist Du pedantisch? — Dann machst Du bestimmte ganz kurze Schritte. Der Energievolle tritt fest und kraftvoll auf, der Kengillige trippelt, wackelt manchmal und ist nicht fähig, mit Sicherheit geradeaus zu gehen. Der ruhige, ausgeglichene Mensch schreitet ruhig, fast feierlich. Der Energievolle macht große Schritte und neigt den Oberkörper beim Gehen etwas nach vorn. Der Pedant hat einen beladenen, schwerfälligen Gang, er bewegt sich langsam und in sich vertunken vorwärts. Der Optimist, der Lebenswürdige und Aufrichtige, geht leicht, etwas wiegend, mit auswärts gerichteten Fußspitzen. Sein Gang hat etwas Heiteres, Unbeschwertes an sich. Leute, die beim Gehen auf ihre Fußspitzen schauen, sind in der Regel Gebotensarbeiter, Gelehrte oder Lehrer. Eine solche Haltung erleichtert die Konzentration der Gedanken ungemein. Der Vorsichtige geht bedächtig, vermeidet jedes Hindernis durch aufmerksames Schauen. Sein Gang ist gleichmäßig und langsam. Der Resolute, der sich überall durchzusetzen versteht, macht auch auf der Straße nicht viel Federlesens. Er geht darauf los und erwartet, daß andere ihm Platz machen. Wer sich mit Vorliebe am Rande des Bürgersteiges bewegt, ist gern ein Außenseiter und Waghals. Der Nachdenkliche, Stille, geht lieber dicht an den Häuserfronten entlang. Die schlimmsten Charaktere sind die Schleicher, die mit der ganzen Fußsohle geräuschlos aufreten. So geht nur Deutscher und Dämonium, das man nicht an sich heran kommen lassen sollte. Wer beim Gehen die Fußspitzen nach innen kehrt, der ist ganz gewiß autistisch, wenn auch nicht übermäßig flug. Anpassungsfähige Naturen sind jene Menschen, die beim Gehen mit anderen leicht den Schritt wechseln, um sich ihrer Umgebung anzupassen. Es ließe sich noch eine ganze Reihe von Details anführen, doch soll es hiermit genug sein. Diese junge Wissenschaft der Charakterologie des Ganges gliedert sich der noch viel belebten Phrenologie, Physiognomie, Ekstomantie und Graphologie ergänzen an. Alle diese Gebiete stehen noch im Anfang ihrer Entwicklung, aber es sind ernsthafte Forscher genug vorhanden, die in ihren Beobachtungen und Arbeiten Kreuzflüsse und Phant

astien streng auszuhalten wissen. Vielleicht bedarf es nur noch weniger Jahre, um zu dem Ziel zu gelangen, das diese Forscher anstreben: Eine Charakterkunde gefaltet zu haben, die auf Grund strengster systematischer Untersuchungen jeder wissenschaftlichen Prüfung standhält. G. M. Andersen.

Optarium

Flauberei von G. M. Andersen. „Seitdem Peter sich eine Intelligenzbrille angelegt hat, ist er kürzlich geworden“, klagte mein Freund Joseph. „Wie?“ „Er erkennt mich nicht mehr.“ Nun, Peter war weder kurzfristig noch weit-sichtig. Er erkannte sich ganz gesunder Augen und hatte uns, selbst die schönsten schwarzen oder roten-bräunen Hornbrillen ihren Siegeszug angetreten hatten, unversehens eine Augenklappe entdeckt, die ihn ohne ärztliches Rezept veranlaßt, einen Optiker zu besuchen, der seinen Grund hatte, ihm eine schöne, große Hornbrille mit Fensterglaslinsen zu verschaffen. Mein Freund Joseph war empört. „Also pure Eitelkeit — Eitelkeit. So etwas ist geschmacklos.“ „Ja, aber es ist eine Geschmacklosigkeit, die Mode geworden ist. Ich möchte wohl einmal feststellen wollen, wie viele unserer Zeitgenossen, die mit Brillen oder Anseifer bewaffnet herumlaufen, solche Befehle wirklich nötig haben.“ „Ein Verfallzeiger unserer Zeit“, erklärte mein Freund resigniert. „O nein — seitdem das Augen-glas erfunden wurde, hat es immer Leute gegeben, deren gesunde Augen sich mit Vorliebe hinter Brillen- oder Anseiferlinsen verstecken, weil sie sich interessiert machen wollten. In den französischen Ad-nigshöfen war es das Vergnügen, daß als ein besonders Reichen blasterer Schneidigkeit galt, wie es dann später der Anseifer und dann später die Hornbrille wurde.“ „Sag mal, wie lange existiert dieses Instrument „Brille“ schon auf unserer schönen Erde? Du hast ja eine Verliebe für Kulturgeschichte, also erzähle mal ein bißchen.“ „Man weiß“ — so begann ich zu erzählen — „daß schon Nero ein Augen-glas benutzt haben soll, dessen tonfarb geschliffene Gläser seinen kurz-sichtigen Augen das Sehen erleichterten. Gläser für beide

Augen zugleich waren jedoch bis in das 18. Jahrhundert hinein unbekannt. Man besetzte sich in jener Zeit nur mit Einzelgläsern. Erst im Jahre 1200 taugte die Brille mit zwei Gläsern auf. Der erfand, darüber streiten sich die Kunsthistoriker. Die einen geben den Florentiner Salvino degli Armati, die anderen einen Dominikanermonch Alessandro di Spino als Erfinder an. Richtiger erscheint es, nach den Aufzeichnungen der alten Chronik von St. Caterina zu Pisa, dem Kloster, dem Alessandro di Spino angehörte, anzunehmen, daß der Mönch, der im Jahre 1313 starb, die Brille nicht selbst entdeckte, sondern sie nach einem Muster neu anfertigte. Man hat dann weiter nach dem eigentlichen Erfinder geforscht und stieß dabei auch auf einen anderen Mönch namens Roger Bacon, der als ein gelehrter Mann galt und dessen mathematische und physikalische Studien, die auch bis in das Gebiet der Optik hineinreichten, wohl zu der Annahme berechtigten, in ihm den bahnbrechenden Erfinder des Augenglases zu sehen. Bacon wurde etwa 1240 geboren und in seinen Schriften macht er darauf aufmerksam, daß es möglich sei, mit Hilfe eines gläsernen Augenspiegels, dessen konkave Seite man dem Auge zugekehrt müsse, alten Leuten mit geschwächter Sehkraft das Sehen zu erleichtern. Daß die Chinesen, Griechen oder Römer, mit einige Forscher behaupten, Entdecker des Augenglases waren, ist kaum anzunehmen. Erst dem Mittelalter blieb es vorbehalten, die Brille zu entdecken und gebräuchlich zu machen. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts tauchten die ersten authentischen Berichte auf, die von der Brille zu erzählen mußten. Franzesco Nidi, ein Arzt in Pisa, der um das Jahr 1604 starb, berichtet von einer alten Handschrift aus dem Jahre 1209, in der von der Brille als von einer kürzlich gemachten Entdeckung gesprochen wird. Auch der Dichter Petrarca erzählt von sich selbst (1304), daß er in seinem 60. Lebensjahr zu dem Augenglase greifen mußte, weil seine Sehkraft nachzulassen begonnen hatte. Als die Brillen in der Hand kamen, galten sie als eine kaum erfindungswürdige Notbarkeit, deren Besitzer nicht selten in ihren Testamenten über sie als über ein wertvolles Erbe verfügten. Man fertigte diese Brillen zuerst in Italien an, dann in Holland. Im Jahre 1482 wurde die Gläser der Brillenmacher in Nürnberg erwähnt, und auf Nürnberg folgte die Stadt Nuremow in der Mark Brandenburg, die noch heutigen Tages sich des besten Rufes in der Optik erfreut.“

Von Drinnen und Draußen

Führer-Naturen, so selten sie sind, pflegen aus der Volksmitte hervorzugehen, wenn die Volksnot am größten ist. In Schiele und Hugenberg sind dem Deutschen Reiche echte Führer-Naturen geschenkt. Schiele, jetzt Präsident des Reichs-Landbundes, hat überzeugend dargelegt, daß niemand stärkeres Interesse an einer leistungsfähigen Landwirtschaft besitzt als die Verbraucher. Die auf dem Nullpunkt gesunkene Kaufkraft der Landwirtschaft wirkt sich verheerend auf alle Volkskreise aus. Jedermann, der nicht parteipolitisch verbohrt ist, erkennt, daß die Landwirtschaft der Grundpfeiler unserer Gesamtwirtschaft ist, der größte deutsche Erwerbszweig, der Quell aller Volkskraft und deshalb der Hort bodenständiger vaterländischer Kultur. Aus diesen Gründen gebührt der Landwirtschaft eine überragende Stellung in der Gesamtpolitik, und es ist Deutschlands Unglück, daß gegen diesen unüberlegbaren Gedanken seit Jahren schwer gesündigt worden ist. Alle Handelsverträge aus jüngster Zeit sind auf Kosten der inländischen Wirtschaft erkaufte und haben dadurch die jegliche allgemeine Not Deutschlands verschuldet. Denn der agrarische Zoll, aus dem man vernachlässigt hat, ist nichts anderes als eine Sicherungsmäßnahme für die Existenz und Erhaltung der städtischen Verbraucher. Und an solcher Sicherungsmäßnahme haben außerdem unmittelbar die kleineren Landgebräucher und alle Landarbeiter das höchste Interesse. Hugenberg, jetzt Vorsitzender der deutschen Nationalen Volkspartei, hat offenbar schöpferische Kraft, das ist die unerläßliche Grundlage einer Führernatur. Er ist ein Gegner aller Illusionen, die seit 1918 die deutsche Volksseele umnebelt haben. Ein warmerherziger Freund der Landwirtschaft und der Arbeiterschaft, hat er sein Rörmen bereits bewiesen, als er die große Krupp'sche Unternehmung musterhaft und erfolgreich leitete. Sein Schreiben an die Führer der amerikanischen Staats- und Wirtschaftspolitik über die Lage von Deutschlands Kriegsschuld, über die Lüge von Deutschlands Wohlergehen und über die Bolschewistengefahr für die gesamte Kulturwelt war eine nationale Tat, weil sie notwendig war und trotzdem seitens unserer in sich uneinigten Reichsregierung nicht geschah. Zuletzt hat er auch ganze Arbeit geleistet, als er nach den unbefriedigenden Vorschlägen der Länderkonferenz und anderer Projektentwerfer ein Notprogramm für die Verfassungsänderung aufstellte, welches das jegliche deutsche Staatssystem vor dem Bankrott retten könnte: Beseitigung der Alleinherrschaft des Parlaments und inniges Zusammenarbeiten zwischen Reich und Preußen. Damit würde alles beseitigt werden, was durch die jeglichen überflüssigen Staatsfesseln das Volk bedrückt. Und durch die klare Abgrenzung der Verantwortlichkeiten würde erreicht werden, daß die deutschen Länder wieder ihre finanzielle Selbständigkeiten erhalten, und daß sich die Nachhaber der Linken nicht wie bisher um ihre Verantwortung vor dem deutschen Volke drücken können. Im Anschluß an Verfassungsfragen hat Hugenberg klare, zielbewusste Forderungen für die Landwirtschaft aufgestellt, worüber im nächsten Wochenbericht die Einzelheiten mitgeteilt und gewürdigt werden sollen.

Der Friesische Volksfreund.

Neues aus aller Welt

Ein englischer Dauerflug nach Indien.

L.L. London, 25. April. Von dem Militärflugplatz Cranwell ist am Mittwochvormittag ein mit besonders starken Motoren ausgerüstetes Großflugzeug der britischen Luftstreitkräfte zu einem ununterbrochenen Flug von England nach Indien gestartet, um einen neuen Streckenweltrekord aufzustellen. Das Ziel der Flieger ist das 5900 Meilen entfernte Bangalore in Indien, doch reicht der Benzinvorrat für

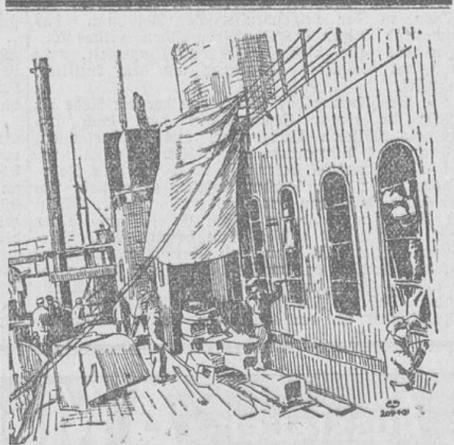
6000 Meilen. Bei einem günstigen Verlauf soll der Flug bis zur Erreichung der Brennstoffvorräte fortgesetzt werden. Der Flug geht über Bissingen, Antwerpen, Deutschland, Ungarn, die Balkanstaaten, das Kragebiet, von dort den perfekten Golf entlang nach Ost und von hier nach Karachi. Der Flugverlauf ist bisher günstig und das Luftfahrtministerium rechnet mit Rückenwind während des größten Teiles des Fluges.

Ein Auto stürzt brennend die Böschung hinab. Der Insasse verfehlt.

L.L. Darmstadt, 25. April. Auf der Straße von Michelstadt nach Zell stürzte am Mittwochvormittag vermutlich wegen Verlassens der Steuerung ein Auto die hier steile Straßenböschung hinab und überschlug sich. Dabei fing der Benzintank Feuer, so daß das Auto sofort in hellen Flammen stand. Durch den Sturz war der Lenker wahrscheinlich bewegungsunfähig geworden und konnte sich aus dem brennenden Auto nicht mehr retten. Aus der Nachbarschaft eilten sofort Leute herbei, fanden aber nur in dem völlig verbrannten Auto die verlorene Leiche. Es soll sich um einen gewissen Kaiser aus Frankfurt handeln.

Blutige Schlacht zwischen Hindus und Moslems. Zwei Tote, elf Verletzte.

L.L. London, 25. April. In Bombay kam es am Mittwoch zu Streitigkeiten zwischen Hindus und Moslems, in deren Verlauf zwei Personen getötet und elf verletzt wurden. Von einer Hindu-Prozession sollte ein silbernes Götzenbild nach der Moschee gebracht werden, als kurz vor der Moschee eine große Anzahl von Moslems über die Hindus herfiel. Im Verlauf der Kämpfe ist auch das Götzenbild verletzungsbedingt.



Die „Bremen“

macht sich reisefertig. Beinahe wie bei einem Landhaus wirken die Fenster des Längsaales auf dem Riesendampfer. Überall sind Hände am Werk, um das Schiff gut auszustaffieren.

Eine Spuk- u. Geistergeschichte in Emden.

Tatort der Lutherische Friedhof an der Kurierstraße.

„Ja, hast du für alle sehn, bist du gestern Abend um 12 Uhr oft an der Kurierstraße westlich...“ so fragt man sich in Emden und erzählt sich von der weißen Gestalt, die seit acht Tagen die ganze Umgebung des Friedhofs unsicher und bange macht! Die tollsten Gerüchte über diese Geistererei, die nicht aufhören will und sogar gestern schon am hellen Tage beobachtet sein soll, durchschwirren die Stadt. Die Anwohner der Straße sind sich nicht mehr sicher, kommen aus der Aufregung nicht heraus; in jedem Hause des neuen Häuserviertels brennen die ganze Nacht hindurch die Lichter, alle sind scheu und ängstlich geworden, kein Wunder

wenn immer mehr der Strom der Neugierigen des Abends anschwillt, denn ein jeder erzählt es, breitet es weiter aus und schließlich, nun, dann glaubt es selber mit. So glaubte ein alter Herr sagen zu dürfen, der als Rentier in diesem Viertel wohnt und schließlich nun auch an diesem Spuk glaubt. Gestern Abend mögen etwa 500 Menschen zum Friedhof hinausgewandert sein, um die weiße Gestalt, man spricht sogar jetzt von zwei Personen, zu sehen und deren Treiben nachzugehen. Es ist kurz vor 12 Uhr! Alles steht fieberhaft da und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Aber es kommt nichts. In Kolonnen von 10 Mann schreiten die Neugierigen die Straße auf und ab, ein anderer Trupp steht im Gespräch und unterhält sich selbstverständlich über die früheren Zeiten, wo es wirklich „echte“ Geister gegeben haben soll. Die Uhr schlägt 1/2 1 Uhr, plötzlich erscheint im rechten Winkel des Friedhofs eine weiße Gestalt, läuft über die Gräber und Ruhestätten der Verstorbenen und verschwindet wieder. Alles spielt sich in etwa 3 Minuten ab. Sechs junge Männer folgen ihrer Spur; sie wollen die rätselhafte Gestalt über den Friedhofsgraben springen sehen haben. „Ja, wahrhaftig, Peter, hier geht das mit rechtigen Dingen tou. Nou, morgen Abend sehn wir uns hier ja, dann mutt wir sehn, dass wir das Mensle tou packer kriegen! Un nu, gouda Nacht!“ Da schlug die Uhr 3/4 Uhr! und die Letzten sollen um vier Uhr morgens den Tatort verlassen haben!

Ueber die Spukgeschichte liest man in der „N.-Z.“ in Emden weiter noch folgendes:

„Wie vor einiger Zeit Norden, Schott und noch andere Orte in unserem gesegneten Ostfriesland ihren Spuk hatten, kann nunmehr auch Emden sich eines solchen rühmen. Jemohlt, seit längerer Zeit schon treibt hier ein „richtiggehender“ Spuk sein Unwesen. Viele, sehr viele sogar haben die unheimliche weiße Gestalt mit ihren eigenen Augen gesehen. Wie es sich für einen echten Spuk gehört, tritt er in der Geisterstunde — fast allnächtlich — in Erscheinung. Wie man so hört, seit Monaten schon. Wieberholt schon ist von beherzten Leuten versucht worden, die Spukgestalt zu fassen. Vergebliche Liebesmüh! Glaubte man, sie beim Schlafittchen zu haben — wupp! — war sie auf und davon. Man vernahm dann nur noch einen Schrei, so schauerlich, daß es den braven Spukjägern durch Mark und Pfennige ging, ihnen „das Herz in die Höhe steil“ und sie es vorzogen, möglichst beschleunigt aus dem Bereich des Spukgeistes zu gelangen. Einmal — kürzlich nachts was — hatte man ihn sogar umzingelt, und man glaubte bestimmt, daß es diesmal für ihn kein Entrinnen mehr geben würde. Aber man wußte scheinbar nicht, daß so ein richtiger Spuk die schwierigsten Sachen ohne Apparat macht. Als ob er Flügel hätte, schwebte er plötzlich in die Höhe, setzte dann mit Eleganz und Schneid über den ihn umgebenden Menschenkranz hinweg, um seinen Weg mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit zum nahen Friedhof zu nehmen, wo er, wie vom Erdboden verschlungen, verschwand. Wieder hatte die schneeweiße Spukgestalt bei ihrer Flucht einen schauerlichen Laut von sich gegeben, der selbst den Mutigsten zum Erbeben gebracht. Einigen der Spukjäger sträubten sich die Haare zu Berge. Sie machten sich still und leise davon. „Man kann nicht wäken, wat een hier passiert“, so oder ähnlich murmelten sie oor sich hin. Aber es gab unter den Spukjägern auch Beherzte, die unter allen Umständen „der Sache auf den Grund gehen“ wollten. Sie folgten dem rätselhaften Wesen in schneeweiße Hülle auf den Friedhof, wo es sich nach ihrer Ansicht bestimmt aufhalten mußte. Sie suchten den im nächstlichen Frieden liegenden Friedhof auf sorgfältig ab; aber wen sie nicht fanden, war der Spuk. Man hörte und sah nichts von ihm. Nur das Rauschen des dünnen Laubes drang wie

ein geheimnisvolles Klirren durch die Stille der Nacht... In letzter Nacht hat, wie wir hören, erneut eine Treibjagd auf die Spukgestalt stattgefunden, und zwar mit einem Massenaufgebot von Menschen. Aber auch diese Jagd ist ergebnislos verlaufen, obwohl, wie es heißt, auch Schupo daran teilnahm. Man muß also annehmen, daß es sich hier um einen „waschechten“ Spuk handelt. Es wäre jedoch nach unserer Ansicht zweckmäßig gewesen, wenn man an der Spukgeisterjagd auch einen bewährten Polizeihund hätte teilnehmen lassen. Möglicherweise hätte dieser herausbekommen, daß man es mit einem Spuk von Fleisch und Blut zu tun hat. Auf alle Fälle wäre es interessant gewesen, einmal Zeuge zu sein, wie sich ein Spukgeist einem Hunde gegenüber benimmt. Aber dieser Versuch kann ja noch gemacht werden — voraussetzlich natürlich, daß die edle Spukgestalt sich noch wieder blicken läßt.“

Viehmärkte.

— Emden, 24. April. Der heutige Marktverkehr gestaltete sich äußerst lebhaft. Es waren aufgetrieben 290 Schweine und Ferkel, 54 Schafe und Lämmer sowie einige Stück Rindvieh. Der Handel war anfangs flau, später besser. 4-6 Wochen alte Ferkel erzielten 24 bis 32 RM., Lämmer 15 bis 20 RM. Nächster Rindvieh-, Schaf- und Schweinemarkt am Freitag, den 3. Mai.

— Aurich, 23. April. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Umsatz betrug 200 Schweine und Ferkel, 150 Lämmer. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Bodlamm 10-12, Mutterlamm 11-14 RM., Säugerschweine 45-65, 4-6 Wochen alte Ferkel 27-33 RM. — Butter pro Pfd. 1,30-1,40 Mark, Eier pro Stück 7/8-8/8 Pfg.

— Emden, 23. April. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig. Auswärtige Händler zahlreich vertreten. Hochtragende Kühe 1. Sorte 600 bis 700, 2. 500-600, 3. 400-500 RM., hochtragende Küder 1. Sorte 600-650, 2. 500-600, 3. 300-400 Mark, frischmelke Kühe 450 bis 550 RM., gültige Küder 200-300 RM., Zuchtkühe 400-550, Weidestiere 200-250 RM., Ferkel 21-30, Käufer 40-65 RM. Nächster Markt Dienstag, 30. April.

— Leer, 24. April. Dem heutigen Markt- und Viehmarkt waren zugeführt 477 Stück Rindvieh. Auswärtige Käufer ziemlich zahlreich vertreten. Handel in hochtragenden und frischmelken Kühen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittel, 3. Sorte schleppend, in hoch- und niedertragenden Kühen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittel, in jährigen Bullen 1. und 2. Qualität mittel, in 1-2-jährigen gültigen Küden schleppend. Gesamtertrag mittelmäßig, in besten Kühen flott. Es bedangen: a) Großviehmarkt: Hochtragende und frischmelke Kühe 1. Sorte 700 bis 800, 2. Sorte 500 bis 650, 3. Sorte 300 bis 450, hoch- und niedertragende Küder 1. Sorte 500 bis 650, 2. Sorte 300 bis 450, jährige Bullen 1. Sorte 500 bis 700, 2. Sorte 200 bis 350, 1-2-jährige gültige Küder 150 bis 325, Zuchtkühe bis zu 2 Wochen alt 20 bis 60 RM. Ausgezeichnete Tiere über 1400. — b) Kleinviehmarkt: Auftrieb 121 Stück. Handel lebhaft. Ferkel bis 6 Wochen alt 28 bis 30, 6-8 Wochen alt 30 bis 35, Käufer 45 bis 65, Schafe 35 bis 70, Lämmer 10 bis 15, Ziegen 18 bis 20 RM. Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, den 30. April, mittags 1 Uhr.

— Bremen, 23. April. Weizen, Manitoba 2 Mai-Abldg. 11,60, Manitoba 3 11,20, Baruffa (79 Klg.) schwd. 10,10. — Roggen: La Plata schwd. 10,40. — Gerste: Donau (68-69 Klg.) 10,10, La Plata 8,85, Canada 3 origin. 8,85, Canada 4 9,15, Marokko 8,50, Golf 8,75. — Hafer: Deutscher von 11,70-12,50, La Plata 8,90. — Mais: Amerik. Mixed 9,20, La Plata 10,10, Gelber Java 10,05, Mito-Raffia 8,30 per Zentner pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Kassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: ruhig.

Ut de Hörn.

Ban „Tragödien auf dem Eise des Wattenmeers“, de in de „Eisperiode“ an de Tagesordnung wassen, wordt nicks mehr prot, sünd all bergeten. De Dütje is overshopt son „Gemütsmenschen“, he bergert all licht wat. In disse „Zeit der Misere“ wordt sogar sehr licht dat Beialen bergeien — gezwungenermaßen, weil so mennege eene overshopt neet betalen kann —, bitt man ddr sin „stillen Teilhaber“, dat Finanzamt un de „Abgesandten“, „auf einem nicht mehr ungewöhnlichem Wege“ an sine pflicht „bezahle mir, was du mir schuldig bist“, erinnert wordt. Dar bin id ja upt Padd na Tjeheo kamen, war sünd of een Tragödie offpöblt, de „besonders in landwirtschaftlichen Kreisen“ bekent is. Ban disse Tragödie wull id aber vandage neet proben, de blifft lange genug in Erinnerung un wordt so bold neet vergeien. Jd wull blot seggen, dat mit eenmal, as in Amerika jone groie Hygienele artkem, wie hier „in unterm gesegneten Distrikt“ noch een lütten Naminter tregen. So mit 6-7 Grad Kollie. Dann aber „zog sich der Winter in rauhe Berge zurück“, endgültig. De Klimet fung ant lachen, dat „Weilchen blühte im Verborgenen“ un in de Tunen lachten de Crocus. Wat de Leve Sünne doch moi schienen di! Alle de Anseggen, dat hi de „Schneeschmelze“ riesige Ueberflutungen geven sünd, sünd neet utkomen. Ban boven swaam wall so langsam een grote Waterflood ansetten un kee an deepe Eäden overt Land. aber dat was een Abroldegang, dem Hochwasser fehlte ganz der gefährliche Charakter. Wall jellen is son Vrijahr weien, war de Dütje Bur mit so grote Sorge up sin Plaag up de Utkiel staen hett, as in ditt Jahr. De lange

un harte Winter, so as wi kenen siet dat Jahr 1892 behest hebben, „hat die Zuericht des deutschen Landwirts auf ein Minimum herabgedrückt“. Troddem schriebe eenige Bladen, „daß in einigen Gegenden das Wintergetreide geradezu vorzüglich steht. Es ist eine Freude, die im saftigsten Grün dasjenige Felder zu schauen. Die junge Saat ist vielversprechend!“ Mag de Himmel geben, dat de Mann recht hett un wenn dat „vielversprechend“ of in anner Beziehung utkomen fall, dat was mal een „Lichtblick“ in de Misere. „Die Entscheidungsschlacht um Deutschlands Wohl und Wehe wird auf den Feldern der deutschen Landwirtschaft geschlagen!“

In de letzte Tied wordt völ over de slechte Gesundheitszustand van dat dütsche Volk schreven, of over dat „furchtbare Wohnungsleiden“. „Die sich häufenden neuralgischen Krankheitsbilder geben zu ernstigen Besorgnissen Anlaß; der Wohnungsmangel und die hygienischen Unzulänglichkeiten der Wohnungen werden als die schwerste Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung bezeichnet. Wi sünd ja binah „bis zum Weißbluten“ un darum kann tegen de slechte Gesundheitszustand un dat Wohnungsleiden wal neet völ dahn wörn; dat is man mau mit de Finanzen. Vergangen Wäte is erst war een „Waggon deutsches Gold nach Paris transportiert“ wörn. Wat harrn wi ovr de kostbare Fracht, 45 000 Kilo Feingold, Reparationszahlung, wall Gods kriegem kunn. Ansjienend is de Schag, de hi de grote Trejorbruch bi de Diskontobank-Fiskale in Berlin rovt is, of over de Ueenge gabt. Man hett van de Banditen geen Tall off Teeten wär hört. „Die Brüder Saß wieder in der Freiheit“ wordt fört meldt. Disse „Brüder“ sünd an den Zubruach bedeeft wesen. Nu is de Sake up’n „toten Punkt“ komen. De Welt is

bi alle de „technischen Errungenchaften“ eegentleel man een Drey mehr un doch is ditmal de Polizei tegenover jone raffineert utgeföhrde Inbrefere machtlos. Geel ironisch schrijft ’n Blatt: „Soll das das Ende einer Untersuchung bedeuten, an deren Fortschritt die Augen aller Welt gerichtet waren? Soll das bedeuten, daß alle Arbeiten in den drei Monaten, in denen hunderte von Kriminalbeamten nichts anderes taten als jeder Spur nachzugehen, die seit der Nacht der Blünderung der Stahlfabrik sichtbar wurde, fruchtlos vertan war? Der Trejorraub war zu einem kriminalistischen europäischen Ereignis geworden, und selbst Amerika war von der Kühnheit der Verbrecher überrascht.“ Biellicht hebbt bi de „Fall“ of „Gellheber“ een Geschäft maken wullt. In een „Munderlag“ an de Behörden wordt seggt, dat de Polizei „nicht ans Hellsche glauben soll“. Mit de Hellschee is dat so recht wall nicks, anners harr man de Inflation wall ovrut sehn kunn un satt vandage neet in ’n Sod. Of de olle Sweden fönt neet achter de Gardinen kiesen. In Stockholm is een Bankkrach war unse Krachs in Dütsland, troddem de ol neet von Pappe sünd, neet mitkont. Die Meldung von einem großen Sparlassenkrach ertregt in Schweden ungeheures Aufsehen! De Sparlasse in Stockholm mit hör drie Billionen hatt de Dube dacht makt, die Zahlungen eingestellt. Beerteg Millionen Kronen fehlen in de Kasse, de „Gesäubigten“ sünd haast alle lütje Lü. „Die zusammengebrochenen Sparbanken zählen insgesamt 85 500 Sparer“. In Schweden is also int Dogenbild „dike Luft“. In anner Wäte is na „meteorologischen Feststellungen“ fern im Süd das schöne Spanien das Land der längsten Sonnenscheindauer mit rund 3000 sonnigen Stunden im Jahre; hjerna kummt Italien mit

2300 Stunden, Dütsland mit 1700 un England mit 1400 Stunden Sonnenschein int Jahr. Darum makt John Bull of immer son tusberg Gesicht un seggt gern mal sin Rebeiland adß. In de letzten Dage sünd 48 engelse Studenten mit 6 Lehrern in Curghafen intrufen un willn süd up een Studienfahrt „Germany“ een bieste ankieken. De Reije hett „die Ueberbrückung sozialer und nationaler Gegenätze“ as Ziel un „die Verständigung der Völker soll gefördert werden“. De heel Gesellschaft is of in Hambörg to Besöl wesen un hett säter Hagenbeds Tierpark besöcht, hauptsächlich dar de „Affensellen“. So as dat heet, willn Hagenbeds hör Baubel na Amerika verleggen, wielt döer dat grode Unternehmen in Stellingen geen „staatliche Beihilfe“ gifft, of de Stärn hoch sünd. „Die Amerikaner haben national gesinnte Männer mit dementsprechendem Reichtum, die sehr große Summen für Hagenbeds’sche Einrichtungen spenden; die Anerkennung der Amerikaner soll schon so hoch gestiegen sein, daß sie drauf und dran sind, nicht nur die Hagenbeds’sche Einrichtungen spenden; die Hagenbeds selbst zu entführen“. Wenn all so wat schreven wordt, dann is de Weltstadt Hambörg bold um eene Sehnenswürdigkeit armer un darum mugg id wall seggen, dat alle dejenigen, de to be „Grola“ van 8-14. Wat na Hambörg fahren, sünd bi disse Gelegenheit dar döer een gobby toverlässigen Führer alls, wat man eets to sehn is, of de Tierpark in Stellingen, wiejen laten. Allerdings, „der Landwirt hat alle Hände voll zu tun“, — de Dichters nehmen bin erjen heeten Einrentstrahl dat Lichter un seggen: „Welch ein schauerlicher Zauber! Winter wandelt sich in Maie, Schnee verwandelt sich in Blüten und dein Herz es liebt aufs neue.“

Griederl ut de Hörn.

Wie man uns die großen Tragödien verleihe

Das Theater einer norddeutschen Mittelstadt brachte kürzlich Shakespeares Richard III. Das war löblich, wenn sich auch angesichts der sonstigen Spielpläne unserer Bühnen der Verdacht einstellen mag, es handle sich weniger um die unsterbliche Tragödie, als um das schauerbelle Beispiel, welche bösen Folgen aus einer so schauerbollen Einrichtung wie der Morarchie entstehen können.

Was sagte aber die Kritik? Nun, Shakespeare hat, nehmt alles nur in allem, die Note ungenügend bekommen. Seine Psychologie, sagte das führende Blatt, ist gar zu großschalig, der moderne Mensch, sagte das führende Blatt, verlangt eine psychologische Feinheit und Schärfe, wie man sie von dem modernen Theaterdichter gewöhnt ist.

Es versteht sich, daß William Shakespeare, oder doch mindestens sein Richard III., in die Stadt zu den Toten geworfen ist. Wenn der gebildete deutsche Staatsbürger hört, der moderne Mensch wäre über diese Dichtung hinaus, und wenn er das gar in der Zeitung liest, dann steht er ein, daß er über sie und, wenn der Herr Kritiker nun mal nicht anders haben will, auch über den Dichter die Achseln zucken muß, so fauer ihm das auch ankommen mag. Und hier kommt es ihm sauer an, aber freilich mit einem Fragezeichen, so er den Fall nämlich ernsthaft nimmt. Was ihm nun diese moderne Weisheit im tiefsten Innern verdächtig macht, das ist nicht die deutliche Stimme des Verstandes, sondern die leise der Seele. Aus dem Geist William Shakespeares redet eine Sprache zu ihm, die er in all den Feinheiten von heute nicht vernimmt. Vor dieser tragischen Wucht, aber auch vor diesem schillernden Reichtum wollen ihm diese Feinheiten beinahe wie bloße Spitzfindigkeiten erscheinen — sie wollen es beinahe, denn Gehör darf er dieser Stimme nicht geben, er wäre ja sonst kein moderner Mensch.

Was war dem Deutschen sonst ein Genie, was ist es heute?

Früher gehörte außer andern Gaben Reichtum an Einfällen dazu.

Nun, dabei ist kein Verdienst. Die Einfälle schenken dem Genies die Götter, und daß die Götter ihren Haß und ihre Günst launisch verteilten, mußten die Griechen. Es ist also nur gerecht, daß man heute das ihm jenseitige, das ganz ohne den Beistand der Götter Bearbeitete den Willen des Genies vorzieht. Freilich, auch dem Genie gelingt nichts Großes ohne Arbeit, er ist aber demnach auf seinen Gott angewiesen, daß er Werke dritten Ranges zutage fördert, wenn er sich vernimmt, ihn zu kommandieren. Die Literatur bewahrt Beispiele genug von diesen mißglückten Versuchen. Aber da zeigt sich eben der große Vorprung derer, die ohne die Götter der Griechen; ihnen mißlingt nichts. Freilich kann ein Publikum, das so denkt, nicht erwarten, daß ein großer Dichter unter ihm erschle;

aber große Dichtungen sind ja auch das Letzte, was es sich wünscht.

Früher wußte man es zu schätzen, wenn eine Dichtung ihre Tiefe nicht in Worten ausdrückte, sondern, nach dem allerding unerschöpflichen Reichtum des unbekannten Dichters alles Geschehens, durch das Geschehen. Heute will das Publikum wissen, woran es ist. Der psychologische und moralische Fall muß deutlich aufgestellt werden.

Kausalität ist es, was der — moderne Mensch auf der Bühne haben will, und der beste Fall ist der Nachweis, daß der Hans im Rechte ist, wenn er die Götter sitzen läßt und eine andre nimmt, oder die Götter, wenn sie so mit dem Hans verfährt. Das ist ein Vergnügen des Verstandes, auch wohl eine Befriedigung des Wunsches, die Seele aber unbeteiligt, jeden als nicht im Innern erschüttert.

Die Frage ist allerdings, ob die große Dichtung erschüttern soll.

Was heißt soll? Es ist nun einmal so, daß die große Dichtung erschütternd wirkt und immer gewirkt hat. Glaubst man, der Dichter aller Dichter, der einzige Homer hätte seine Hörer nicht gefühlvoll erschüttert?

Eine andre Frage ist, ob Richard III. Tiefe hat und erschütternd wirkt. Freilich, wer nur das herausgehört wollte, daß der Waise am Ende keine wohlverdiente Strafe erlitt, der könnte mit Recht die Achseln zucken. Dann wäre das Werk alles andere als eine große Tragödie.

Es ist, in einem Worte gesagt, die Dämonie, die dämonische Größe dieses Verbrechers auf dem Thron, die uns erschüttert. Einen glänzenden Witz hat ihm sein Schöpfer verliehen, Shakespeare hat seine ganze herrliche Gesinnung darangebracht. Ist nicht etwas dämonisch Liebeswärtigen, es in dem Witz, daß dieses Schein die zürnenden Worte seiner eignen Mutter durch Trommeln überhöhen läßt, damit der Himmel nicht des Herrn Gesalbten Lächeln höre? Zu dämonischer Größe erhebt sich dieser Witz aber erst, wo er sich im Augenblick des Unterganges gegen sich selbst lehrt. Es ist sehr schade, daß man das prachtvolle „Mein Königreich“ veräußert hat. Der souveräne Herr, der Gott herausgefordert hat, macht auch vor dem eignen Selbst nicht halt, er bietet sein Königreich, das man ihm freilich eben entriß, für ein Pferd an.

Aber, könnte man fragen, was ist das anders als Galgenhumor, der natürlich an einem König etwas Gigantisches hat?

Nun, auch Galgenhumor hat etwas Verführerisches, er schießt mir sogar einigen Respekt ein. Es muß doch ein Keil sein, der angesichts des gewaltigen Todes einen Witz macht. Dieser Verbrecher auf dem Thron ist aber mehr als ein Keil, er ist eine dämonische Kraft, sein Witz ist die wenn auch dämonische Liebergenugheit des Staates über die schwächere Umwelt. Shakespeare läßt ihn sich durch einen Willensakt für das Böse entscheiden, und er begründet seinen Entschluß damit, daß ihn wegen seiner Mißgestalt niemand liebt. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß dies unmöglich ist. Niemand ent-

schließt sich in einem gesprochenen oder gedachten Selbstgespräch, ein Bösewicht zu werden. Über der Gebante, den Shakespeare mit dem unzulänglichsten Mittel des Monologes verflücht, ist wunderbar tief: Ein Mensch, den niemand liebt, ist dem Bösen verfallen.

Die große Problematik aber, die Frage nach der Herkunft im Weltgeschehen, die der Tragödie letzter Untergrund ist, hat Shakespeare, ein so edler Gentle, sicherlich gar nicht bewußt, aufgeworfen. Ist es nicht, metaphysisch genommen, ein Fall, daß diese Unkraft auf Erden das Böse gewollt und gewirkt hat? Könnte sie nicht, wenn das Los anders fiel, ein Segen für ganze Geschlechter werden? Ist vielleicht gar eine Kraft wie diese vor Gott mehr wert als manches Dugend von den Wahnsinnigen, die an Moral sich in dem Vers von Wilhelm Büsch erschöpfen: Das Gute, die er das Böse sieht, ist stets das Böse, das man läßt.

Wer so fragt, dem verdrößt freilich die Kunde, daß nach Richard III. ein besserer Mann der englischen Thron bestiegen habe, nämlich die Katharin, um die sich die Gelehrten seit Aristoteles bei so mancher Tragödie ohne recht überzeugende Lösung bemüht haben, geschweige, daß er sich nach Verling damit besänftigt, Richard III. zeige vor seinem Untergang ein tiefes Bedürfnis nach Liebe. Das zeigt er ganz und gar nicht, und zwar mit gutem Grunde: Das Bild dieses Unerbittlichen hätte seine Einseitigkeit verloren. Eher fände man die Katharin in der Zuversicht, der Weltzeit oder wie man den unbekannten Höchsten nennen will, fände für diese Kraft, vielleicht nach manchen schmerzhaften Prozeduren der Käuterung, am Ende noch eine Gestaltung, in der sie das Gute wollen und schaffen würde.

Bei andern Leuten könnte sich die tragische Zermalmung aber auch wohl in ein leicht melancholisches Lächeln fügen, indem wir uns nämlich erinnern, wie in grüner Jugend der Soj: Kritik nicht deus, seitens domum et matrum, so lebendig erschien. Wenn weiter nichts war! Was gut und böse ist, das war ja doch gar keine Frage!

Das mag sein, wie es will, für unser deutsches Gefühl ist der verführerische Reiz, das diamantne Witz des Shakespeares Geistes löslicher als alle psychologische Spitzfindigkeit, sein Witz des Schicksals gewaltiger als alle knifflige Kausalität.

Die Bevölkerung der Stadt, von der die Rede ist, besteht in ihrem Stamm, in dem doch immer maßgeblichen Bürgertum, aus Niederlagen, und an dies Bürgertum wendet sich diese Zeitung. Die Einwohnerzahl betrug schon im vorigen Jahrhundert weit über hunderttausend, es versteht sich von selbst, daß man das modernisiert hat. Allein der Niederlage ist es näher gewollt, aus seiner Haut modernisiert er sich nicht heraus. Dies Bürgertum gehört politisch in weit überwiegender Mehrheit der Rechten an; wollte die Zeitung Leitartikel in andern Geiste bringen, so verlore sie ihre Abonnenten. Daß die Anschauung, für die Richard III. allzu simpel ist, der politischen Linien entspricht,

bedarf keiner Worte. Dieser Fall ist, wenn auch nur ein Beispiel des Geistes, „dem das sogenannte Feuilleton gefaßt ist. Über auch diese Zeitung ist nur ein Beispiel von vielen. Die allermeisten rechts gerichteten Zeitungen weisen den gleichen Zwiepsalt auf. Der Teil, der die Künste und Literatur behandelt, ist in einem der politischen Stellung offenbar widerwärtig gegen Geist gefaßt. Dieser Zwiepsalt wirkt schon ästhetisch verlegend, und wenn man auch von einer Zeitung nicht verlangen wird, daß sie als Ganzes ästhetisch befreit, braucht sie darum doch nicht ästhetisch zu verlegen. Warum läßt sich denn aber der deutsche und besonders der niederländische Zeitungsleser den Zwiepsalt gefallen, da es ihm doch sonst nicht an Vernehmlichkeit fehlt? Die Antwort ist betrübend einfach. Mit Ausnahmen, die offenbar so gering an Zahl sind, daß die Zeitungen keine Rücksicht auf sie zu nehmen brauchen, ist ihm die Sache gleichgültig, sofern er sie überhaupt merkt. Sie sollte aber keinem Deutschen gleichgültig sein, und dem Politiker schon gar nicht, sofern er es für der Mühe wert hält, über die täglichen Zeitungsartikel hinauszuweisen. So war dem deutschen Volk in seiner großen Mehrheit die Propaganda unserer Feinde im Weltkrieg gleichgültig, man beruhigte sich bei dem Gedanken, am Ende bräute ja doch das Schwert die Entscheidung. Nein, es ist auch politisch ganz und gar nicht gleichgültig, welcher Geist die Künste und die Dichtung eines Volkes befreit. Das liegt in dem Wort „beleben“. Das Mächtigste, das im tiefsten Wirde ist nicht der Verstand, sondern die Seele. Aus ihr empfängt der Verstand, er mag es wissen und wollen oder nicht, seine entscheidende Triebkraft. Selbst in der Wissenschaft lassen sich Konventionen und liberale Einstellungen unterscheiden. Unser großer Realpolitiker mußte das; der Ausdruck Imperatorabiten in der Politik stammt von Bismarck.

Die Rollen lassen sich aber auch vertauschen. Ist die Seele des Volkes am der Politik willen da, oder ist es nicht umgekehrt? Gilt nicht auch hier das Wort: Was hilft es mir, wenn ich die Welt gebenne und nehme doch Schaden an meiner unsterblichen Seele?

Wenn die Politik weiter nichts erstrebt als das nützliche Förderame, als Gedeihen und Macht, dann ist sie ein feilenes Handwerk. Erde, Licht und Luft für deutsches Wesen zu schaffen, das ist die vornehmste Aufgabe deutscher Politik!

Shakespeare war kein Deutscher, aber sein Geist war germanisch. Es ist nicht wahr, was leider von gut deutscher Seite behauptet ist, dem Germanen fehlte es an Erfindungsgabe, an dichterischer Gestaltungskraft. Das Wenige, was zeitliche Bildhauerarbeit über der Erde und der Inseln übrig gelassen hat, ist gewiß gegenüber Homer formlos, derbe, wir dürfen ruhig sagen barbarisch; Mangel an Erfindung und Gestaltungskraft ist sein Fehler gar nicht. Wer aber dem Deutschen die großen Tragödien Shakespeares verleihe will, der greift an sein ältestes Erbe, an sein tragisch-heroisches Weltgefühl. Rudolf H. u. a. (Deutsches Volkstum).

Bett-Federn, Aussteuer-Artikel, A. Mendelsohn Jever

Vom Ministerium des Innern ist die Aenderung des § 8 des Statuts der Stadt Jever betreffend die Erhebung einer Verwaltungskostenabgabe genehmigt worden.

Der § 8 hat folgende Fassung erhalten:

„Von der Abgabe sind befreit:

1. Deutsche Klein- und Sozialrentner, die eine Rente erhalten,
2. Schmerfkriegsbeschädigte mit einem Einkommen unter 2000 RM. außer Rente,
3. Weibliche Arbeitnehmer, die beim Arbeitgeber Wohnung und Verpflegung haben.“

Jever, den 22. April 1929. [5181] Stadtmagistrat.

Armenkommission fedderwarden

Für ein nicht voll erwerbsfähiges Dienstmädchen wird auf sofortige Stellung gesucht in Privathauswirtschaft oder Landwirtschaft. Das Mädchen war bereits 5 Jahre in der Landwirtschaft tätig.

Arbeitgeber wollen sich mit mir in Verbindung setzen. [5202] Hohewerther-Grashaus, den 25. 4. 29. Weerka.

Kirchengemeinde fedderwarden.

Der Voranschlag 1929/30 liegt bis einschl. Montag, den 6. Mai, im Hause des Rechnungsführers Hajen aus. Das Verzeichnis der Reparaturen und Arbeiten an den kirchlichen Gebäuden liegt in Post's Gasthaus aus. Offerten sind bis zum 7. Mai bei dem Voranschlag einzureichen. [5203] Der Kirchenrat.

Verchiedenes

Sande. Zum Verkauf des hier günstig gelegenen **Geschäftshauses** des Herrn Fäbde — Kaufhaus für Gemischtwaren — findet nochmals ein Termin statt am [5180] Dienstag dem 30. April dieses Jahres, nachmittags 6 Uhr, in Duts Gasthaus hier selbst, wozu Liebhaber hierdurch einladet mit dem Bemerkten, daß, wenn irgend möglich, alsdann ein Abgleich erfolgen soll.

Johann Gädelen, amtl. Auktionator.

Im Anschluß an die Auktion Hinrichs, Hohenkirchen, am 29. d. M. verkaufe ich um etwa 6.30 Uhr **5 Jüder bestes Mittelandschweine** fertig auf Wagen geladen, auf Zahlungsfrist. [5192] Sajo Jürgens, Hohenkirchen.

Weidebullen zu verkaufen. [5187] Al. Wichens, Fr. Taddiden.

Sabe noch **Bohnen- u. Hafertrost** sowie **Uferheu** zu verkaufen. [5187] Steindamm u. Sulzen, bei Fedderwarden.

Hohenkirchen. Kaufmann Bernhard Hinrichs läßt wegen Aufgabe des Betriebes am **Montag, dem 29. d. M. nachmitt. präzis 1 Uhr,** öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist verkaufen:

Kolonialwaren aller Art, Drogen, Seifen, Bürstenwaren, Beien, Schrubber, Quasten, Pinsel, Handseger, Seilerwaren, Tane, Halfter, Peitschen, Wagenrepen, Kreuzleinen, Holzschuhe, Tripfen, Galoschen, Pantoffeln, Handtücher, Senfentride, Harten, Marmeladen, Himbeer- und Erdbeerjast in Flaschen, Putzmittel, Schmircreme, Tüten, Lampengläser, Kinderflaschen, Bildere, Weine, Tabak, Zigarren; ferner: **Hotel- und Wirtschaftseinrichtung,** größtenteils wie neu und besonders gut erhalten, namentlich wirtschaftliche Sojas, Esfel, 4 Fremdenzimmereinrichtungen, vollständ. Betten, Schränke, 1 vollständ. einger. Klubzimmer, Bierstrankjule mit 2 Kränen, Bierleitung, Ledbreit, Servierabteit, Den mit Beisosen und Rohr, Gläser aller Art, 15 elektr. Lampen, Kavier, Ladentreppe, Wanduhren, 1 Waage m. Gewicht 200 leere Säde, 1 Kaffase, Diplomatenschreibstisch, Quantität Brille, Kohlen, Torf usw.; 1 große Futter- oder Speckfise. [4909] Kaufschreiber werden dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen. Es wird mindestens um 1/4 Uhr mit dem Verkaufe begonnen werden. Die Waren gelangen zuerst zum Verkaufe. Unsichere Bieter werden von dem Verkaufe ausgeschlossen, es sei denn, daß sie sofort Barzahlung leisten. Hohenkirchen. Sajo Jürgens.

Verlauf einer Wirtschaft mit Erbruggerechtigkeit auf dem Lande, nebst dazu gehörigen 7 Hektar Ländereien.

Frau Dreyer in Accum beabsichtigt wegen Fortzuges ihre im Kirchdorf Accum belegene **Gastwirtschaft** zu verkaufen und zwar zum Antritt nach Vereinbarung. [5182] Die Wirtschaft ist seit einer Reihe von Jahren geführt worden. In früheren Jahren wurde auf dem Grundstück eine Weißbier-Brauerei betrieben. Das Wohnhaus enthält auch geräumige Stallungen zum Betriebe der Landwirtschaft und für die Zwecke der Ausspannung. Das Land — Weideland — ist in bestem Kulturzustand. Termin zur öffentlichen Versteigerung wird angesetzt auf **Dienstag, den 30. 4. 29, 6 1/2 Uhr,** in dem Verkaufsobjekt. Auktionator Reents, Bilowstraße 9.

Zu vermieten ein möbl. Zimmer mit bürgerlichem Mittagstisch. [5167] Jever, Blumenstr. 9.

2 Knechte zum 1. Mai gesucht. [5156] Fr. Taddiden, Al. Wichens.

Gottels. **Depotarbeiter Johann Reiners** läßt am **Mittwoch, d. 1. Mai d. J., nachm. 3 Uhr** öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist verkaufen: **5 Stück Herdbuchvieh** bestes Milchvieh, als: 2 frischm. und 1 hochtr. Kuh, 1 hochtr. Färse, 1 Kuhfals, ferner 1 1/2 Fuder Heu. Das Vieh kann vorher besichtigt werden. Sajo Jürgens, Hohenkirchen.

Mehrere Einfamilienhäuser in der Stadt und auf dem Lande [5175] Interessenten wenden sich an **Rechnungsf. Ommen, Dookstel. — Tel. 223.**

Auswärtige Firma kauft bald fallende **Kinder, junge Kuh- und Bullälber und Läuferchweine.** Angebote erbittet **Erst Bey, Schlosserstr. 25, Fernruf 366. [5208]**

Schwerer Stier 2jähriger zu verkaufen. [5158] Folkershausen, E. Coers.

Zwei 6 Wochen alte mit Vollmilch gefütterte fette **Kälber** zu verkaufen. [5187] M. Folkers, Busenats-hörn b. Lettens.

Verkaufe gegen Hochkauf **2 eingetr. reinfarbige Kuhfälder.** Zienei Himmelreich.

Beste Ferkel und fettes Kalb verkauft **S. Diers, Al. Raude bei Hohenkirchen.**

Destillation Lettenser-Altendeich

Edlef deckt für 40 RM. Müller und Lauts

Vom ersten Jahrgang Stuttfüllen wurden 1928 5 Stück prämiert.

Stier „Leuthold“ bester Abstammung, deckt für Mindesliab. **Tralens, Heine, Freese, D. D.** Der Stier ist auch verkäuflich.

Zu belegen 20000 RM. gegen mündelsichere Hypothek. **Anzuleihen gesucht** kleinere Beträge zu 12 Prozent gegen einwandfreie Sicherheit. [5183] **Rüstringen. Aukt. Reents.**

Jev. Mob.-Brand-Versicher.-Gesellschaft a. G. zu Jever. Es wird hiermit auf § 11 der Satzung hingewiesen, wonach v. zehrende Mitglieder sich beim Vertrauensmann des Abzugsbezirks abzumelden und beim Vertrauensmann des neuen Bezirks binnen 14 Tagen wieder anzumelden haben. Unterläßt ein Mitglied diese Anmeldung, so ruht sein Anspruch auf Entschädigung bis die Anmeldung erfolgt ist. In die Erneuerung der mit dem 1. Mai ablaufenden Versicherungen in Abt. II (Vieh) wird hiermit erinnert und um pünktliche Einreichung ersucht. Entschädigung für Schadensfälle, die vor Einreichung der Versicherungsanträge eintreten, kann nicht gewährt werden. — Wiederholt ersucht wird um Einreichung der rückständigen Versicherungsanträge in Abt. I **Warden, den 17. April 1929. [4805] Der Direktor. F. Müller.**

Verkaufe einige **Wurfschwere Ferkel** Evers, Sandteedeich. [5190] **Heu und Stroh.** W. Singsen, Sobbie bei Langewerth.

Suche zu Mai einen **2. Knecht.** Koffhauen, G. Gerdes. **Kleinknecht** gesucht. [5186] Maifbden, Wargen.

Gesucht zu Mai ein **Knecht.** 5174 **Sillers, Schreiersort bei Jever.**

Gesucht zum 1. Mai ein **ordentlicher Knecht** von 16—18 Jahren. [5188] Wobdermann, Altdenburg- Wilhelmshaven. Telefon 633.

Gesucht zum 1. Mai ein **stilles Hausmädchen.** 5184 **Janßen, Jever, Bismarckstr. 20.**

Gesucht zum 1. oder 15. Mai nach Eustirchen bei Aölin ein **ordentl. lauberes Mädchen,** nicht unter 30 Jahren, für Hausarbeit, welches auch lochen kann. Guter Lohn und gute Behandlung. Nur Mädchen mit guten Zeugnissen wollen sich melden vormittags von 9 bis 1 Uhr bei **Frau Jacob Haas, Jever, Mühlenstr. 161. [5194]**

Eine Berlwohnung mit Gartengrund zu vermieten. [5161] **Hugo Zanzen, Klein-Wadwarden.**

Empfehle meinen Stier **Lurch** zum Dedten. [5170] Koffhauen, G. Gerdes.

„Protos“ Koch-, Brau- und Badapparate liefern zu Billigpreisen abzul. 20 Prozent Rabatt. [5197]

H. E. Bottjes Hohenkirchen **Piaßababesen** beste 5/12reihige [4675] **1 Dg. 6,80 1 Stück 60 Wfg. J. H. Cassens**